Mennonitische Rundschau.

J. F. Harms, Editor. — Mennonitische Verlagshandlung, Herausgeber.

7. Jahrgang. — Elkhart, Indiana, 13. Januar 1886. — No. 2.

Aus mennonitischen Kreisen.

Amerika.

Minnesota.

Lamberton, 29. Dec. 1885. Ich habe voriges Mal vom schönen Herbst und dem darauf folgenden Schneesturm berichtet, nun füge ich noch hinzu, daß es bald wieder schön ward; während der Feiertage war mildes Wetter und sind gegenwärtig die Wege kothig, welches man für diese Zeit bewundert. Seit einiger Zeit haben auch unsere Kinder die englische Schule besucht, um nun Alles nachzuholen fange ich nach Neujahr wieder den deutschen Unterricht an.

Der Uebersiedlungsbericht des D. Unger in Manitoba war gut und wird wohl jener Schreiber denselben auch zu ergänzen wissen. Man möchte auch also ansiedeln, wenn es nicht dem Norden zuginge, und das noch eine ziemliche Strecke, so frägt man z. B.: Ist jenes Stück Land an der westlichen Seite des Gebirges? Sollte der Winter dort etwa noch gelinder sein als bei Gretna oder Winnipeg? Welcher Nation gehören die dort schon wohnhaften Farmer an und sind ihrer noch nur wenige dort? Haben dieselben schon mehrere Ernten dort gehabt und was ist die Hauptproduction daselbst? Ist daselbst schon Vieh und Ackergeräth zu kaufen? Wohl sehr theuer? Ist auch die Gegend nicht gefährdet wegen Indianern oder Briten? — Dergleichen Dinge denkt und stellt man sich mehr vor, die ich nicht sogleich der Reihe nach niederschreiben kann, wohl aber wissen möchte, denn so eine Ansiedlung scheint mir immer ein wichtiges Ding zu sein, weil es oft zu voll wird, zuweilen auch zu leer bleibt, wenn von mehreren Orten mit verschiedenen Gesinnungen die Menschen zusammen kommen. Mit Gruß

Heinrich Quiring.

Kansas.

Marion, Marion Co., 1. Jan. Wie viele Geschwister wissen, habe ich mich die letzten zwei Jahre in Halbstadt, Rußland, bei H. Wilms als Untermüller aufgehalten. Am 11. Nov. 1885 reiste ich nach Amerika ab und gebe hiermit Allen Nachricht, daß ich nach 23tägiger Reise glücklich in Hillsboro, Kansas, ankam. Der Herr hat mich glücklich durch alle Gefahren durchgeführt. Einen herzlichen Gruß an alle Geschwister von eurem geringen Bruder

Hermann Ragalske.

Hillsboro, Marion Co., 2. Jan. Weil ich viele Freunde und Bekannte in Rußland, sowie auch in Amerika habe und der Briefwechsel zwischen uns schon lange stillgestanden hat und es uns aber ein wichtiges Ereigniß zur Pflicht macht, auch sie davon in Kenntniß zu setzen, so wirst du, lieber Editor, hoffentlich so gut sein und dieses durch die „Rundschau" veröffentlichen, indem es uns vieles Briefschreiben erspart.

Es haben sich auch bei uns wieder die feststehenden Worte Gottes, 1 Mose 3, 19., bewahrheitet, die Gott zu Adam sprach: „Du bist Erde, und sollst zu Erde werden." Wie Etliche wohl schon wissen war mein lieber Mann, Cornelius Toews, fr. Fischau, schon über zwei Jahre kränklich und waren seine Schmerzen hauptsächlich im Kopf. Er versuchte verschiedene Heilmittel, es schien auch zu Zeiten als ob die Schmerzen etwas wichen, doch nicht völlig, bis er am 25. Dec., 10 Uhr Abends, als er eben aus dem Stalle vom Pferdefüttern kam, vom Schlage gerührt in die Stube trat und sich zu Bette legte, wo er dann über große Schmerzen im Kopfe klagte. Er konnte die erste Nacht auch noch sprechen, dann aber lag er meistentheils mit geschlossenen Augen sprachlos in großen Schmerzen vor uns da, bis er am Dienstag, 1 Uhr Morgens, den letzten Athemzug that und verschied. Seine irdische Hülle wurde Donnerstag den 31. Dec. der Erde übergeben. Er brachte sein Alter auf 56 Jahre und 4 Monate und hinterläßt eine trauernde Wittwe und 4 Kinder, die noch alle zu Hause sind. Mit einem Gruß an alle Freunde und Bekannten hier und in Rußland, mit Ebr. 4, 1., unterzeichnet sich

Wittwe Cornelia Töws.

Leslie, 4. Jan. Liebe Leser und Leserinnen! Gott zum Gruße und den lieben Herrn Jesum Christum zum Troste sei euch zuvor gewünscht und zwar zum lieben neuen Jahre, das wir mit diesen Tagen begonnen. Freuden und Leiden, die uns nahten, haben wir erfahren dürfen, was aber der treue Vater im Himmel in Zukunft über uns verhängt, das wird die vor uns liegende Zeit uns nicht verhehlen, sondern sich an Allen offenbaren. Wollen wir denn murren, daß uns Unrecht geschieht? O nein, es sind oft Liebesruthen, womit der Herr unsere vergeßlichen Sinne wachrufen will; denn Er weiß, daß unsere Ohren schon dicke geworden und Er deswegen recht scharf mit uns reden muß. Aber dennoch müssen wir sagen: Du, Herr, hast Alles wohl gemacht, Du hast uns Regen und Sonnenschein, Wärme und Kühle, Nahrung und Kleider und Alles, was wir bedürfen, gegeben, Dein Name sei gepriesen! Also nur immer unverzagt. derselbe, der letztes Jahr bei uns war, wird uns auch im künftigen, oder diesem Jahre, mit Seiner Gnade tröstend entgegenkommen, denn Er verspricht uns, bei uns zu sein bis an der Welt Ende.

Manche Nachrichten haben wir in der „Rundschau" lesen dürfen, von Verbindungen und Lösungen, Unglücksfällen und freudigen Ereignissen. Auch dieses waren Liebeszüge, daß sich Freunde aus verschiedenen Staaten besuchen konnten, und das Alles erzählte uns unser so lieb gewordenes Blatt. Was wünschten wir denn noch? Möchte doch ein immer festeres Band zwischen allen fern wohnenden Eltern, Geschwistern, Verwandten und Bekannten geschlungen werden. Vertrauet euere Mittheilungen diesem Blatte und die Verbindung des Freundschafts bandes ist geschehen. In Liebe euer

J. Nickel.

Recept: Wenn ein Pferd kolerig wird oder schon ist, so tunke einen Sack in heißes Wasser und lege selbigen so lange über den Rücken des Pferdes, bis es warm ist. dann lege eine wollene Decke über und lasse am Halse, unter den Augen und am Bauche zur Ader. So macht es Heinrich Wedel hier und zwar mit Erfolg.

J. N.

Burrton, 5. Januar 1886. Lieber Editor! Ich meinte zwar, es sei mir nicht möglich, dir etwas für die „Rundschau" zu schreiben, doch siehe, nun liegt mir etwas auf dem Herzen, das berichtet werden muß. Ich machte nämlich eine sonderbare Wahrnehmung: manche sonst ganz zahme Leute, gute, brave Farmer, hatten ein kleines Mahnschreiben erhalten, wenn man ein "statement" schon so nennen darf. Doch das Sonderbare war nicht das Erhalten des Briefleins, sondern, daß mancher der Empfänger darüber sehr ungehalten wurde und sich förmlich beleidigt zeigte. Kaum glaublich, aber doch wahr! Es möchte angebracht sein, hier ein beschwichtigendes und erklärendes Wort über die "statements" folgen zu lassen, denn es thut einem doch leid, zu sehen, wie so viele unserer Landsleute darüber so sehr in Unkenntniß sind. Sie nehmen von vornherein an, der Händler, der ihnen ein "statement" schickt, sei ungeduldig und die Erinnerung an die Schuld sei schon eine strenge Mahnung. Beides ist nicht der Fall. Wenn das erst einmal bei einem Händler sehr saumseligen Kunden gegenüber eintreten muß, dann werden ganz andere Pillen verabreicht, d. h. es werden Mahnbriefe geschrieben, die an Ernst und Klarheit nichts zu wünschen übrig lassen. Ein "statement", d. h. eine einfache Aufzeichnung der Schuld, will dem Empfänger nur zeigen, wie hoch sich die Schuld, den Büchern des Kaufmanns gemäß, beläuft und natürlich will das "statement" auch daran erinnern, daß die Schuld bezahlt werden sollte. Dies aber thut das "statement" mit der freundlichsten Miene und im sanftesten Tone, daß Niemand dadurch beleidigt werden darf.

Ihr sagt vielleicht: „Der Kaufmann kennt mich doch als einen ehrlichen Mann, er darf sich die Mühe sparen, mich an meine Schuld zu erinnern." Halt, lieber Freund, höre was der Kaufmann denkt. Er calculirt so: „Meinen Kunden N. N. kenne ich zwar als ehrlichen Mann, werde ihm aber aus Gefälligkeit doch ein "statement" schicken, damit er weiß, wie viel Geld er zur Entrichtung der Schuld braucht. Ich kenne ihn auch als einen verständigen Mann, er wird daher auch über dieses "statement" nicht in blinden Zorn gerathen."

Nicht wahr mein Lieber, der Kaufmann meint es nicht so böse, du solltest daher, anstatt außer dich zu gerathen, lieber hingehen und den Kaufmann bezahlen oder wenn das nicht möglich, die Sache auf eine andere Art in's Reine bringen. Sind dir aber die sanften "statements" schon zu unverdaulich, gut, dann kaufe niemals, auch nicht für einen Dollar, auf Credit, sondern zahle stets in "cash".

Ein Beobachter.

Europa.

Rußland.

Wir brachten seiner Zeit die Nachricht von der Schließung der Friedensruher Schule, und erfahren nun, daß dieselbe auf Befehl des Inspectors wieder geöffnet worden ist und der Lehrer bis zum Frühjahr noch unterrichten kann, weil es an examinirten Lehrern fehlt.—[Odess. Ztg.]

Gestorben.

Manitoba. In Altona, Freitag den 11. December, Jakob Warkentin, im Alter von 28 Jahren, 6 Monaten und 7 Tagen, nach 14tägigem schweren Leiden.

Wundersame Rettung.

An einem kalten Wintertage sehen wir eine ärmlich gekleidete Frau einem Bahnwärterhäuschen rüstig zuschreiten. Der Topf, den sie im Arm trägt, enthält das Mittagbrot ihres Mannes; heut kommt er ihr nicht wie sonst entgegen. Sollte sie sich verspätet haben? Sie wußte, es kam nach 12 Uhr ein Zug; vielleicht war er am Signale. Doch auch hier suchten ihn ihre Blicke vergebens. Und als die Suppe in's Haus getragen war und die arme Frau auch hier keine Spur von ihrem Manne fand, überfiel sie die Angst: Wie, wenn er fortgegangen wäre, ohne das Signal zu ziehen, wenn er dann zur Strafe den Posten verliere? Schon erhob sich am Horizonte eine Rauchsäule. „Barmherziger Gott hilf uns!" schrie die Geängstigte. Dann stürzte sie rasch entschlossen zum Signal, zog an und erwartete mit pochendem Herzen das Herannahen des Zuges. Immer näher kam das Zischen und Dampfen. Plötzlich ein schriller Pfiff — nur langsam gingen die Räder weiter, bis endlich der Zug stand. Der Zugführer und alle Beamten sprangen heraus und eilten auf die Frau zu, sie fragend, warum das Nothsignal gezogen sei. Die arme Frau, sie hatte, die Bedeutung der Signale nicht kennend, das erste beste gezogen. Zitternd gestand sie Alles. Aber noch während sie sprach, ertönte der Ruf: „Es liegt ein Mann auf den Schienen!" Alle eilten die Schienen entlang, die Frau athemlos mit. Sie kam zur bezeichneten Stelle, und kaum traute sie ihren Augen, denn der dort gebunden auf den Schienen lag, war — ihr Mann. Zwei Burschen hatten sich auf diese Weise an ihm rächen wollen. Wer später am Wärterhäuschen vorbeiging, konnte sehen, wie drinnen zwei Menschen aus Herzensgrund Gott für zeitliche und gnädige Hilfe dankten. — [Wechselblatt.]

Vom Nein zum Ja.

Es war einmal ein Mägdlein, das war daheim voll Eigennutz gewesen und hatte so ziemlich Alles mit seinem Nein erzwingen können, was es wollte. Es war Waislein geworden, und die schwache Mutter lag in der kühlen Erde und Marie kam unter die Fremden. Es wollte sein „Nein" fortsetzen in einem freundlichen guten Platz. Man sagte nicht viel. Aber nach einem halben Jahr hieß es: Marie, du kannst gehen. — Gehen? fragte es traurig; ich bin ja gerne da. — Du kannst nicht folgen, Marie, war der Bescheid, und ein solches Mädchen können wir nicht brauchen.

Es fand sich ein anderer Platz. Marie hatte sich's gemerkt, daß man nicht Nein! sagen darf. Es sagte nicht mehr so oft — Nein! — aber es dachte sein Nein, wenn es dasselbe auch nicht sagte. — Es vergingen etliche Wochen. Da entließ man's wieder. „Ich habe doch gehorcht," sagt es seiner zweiten Meisterfrau. — „Ja, so gerade gehorcht, das hast du." sagte sie. „Aber meinst du, daß man ein solches Mädchen im Hause zu behalten begehrt, das nie zufrieden ist, dem man's anfühlt, das immer anders möchte, als wir?" — Weinend, unglücklich zum Sterben ging es fort. Nicht Nein sagen dürfen, nicht Nein denken dürfen! Wie hart, wie schwer unmöglich!

Es traf seinen alten Lehrer. „Bist du immer da und da?" „Nein — ich war bei den und den Leuten nach dem ersten Platz, und sie haben mich wieder entlassen. Was soll ich thun? Ich weiß meines Lebens keinen Rath." Und der Lehrer redete mit dem Mädchen, das er aus der Schule kannte, und sagte ihm: „Mein armes Kind, du bist am Nein-Fieber krank. Jetzt fang an mit Ja! Ja! — denke Ja, sage Ja, solle Ja, thue Ja. Ja, stündlich, täglich."

Ein dritter Platz fand sich nach längerer Zeit. Die Erfahrungen der ersten Plätze hatten tiefe Furchen hinterlassen. So darf's mit mir nicht mehr gehen! tönte es aus dem tiefsten Grunde. Und nun trat's mit Ja ein. Steh auf Marie! — „Nein," wollt' es denken zuerst, aber schnell drehte es den Wagen und dachte und sagte und that: Ja! — „Das ist ja prächtig, daß du so schnell auf bist," sagte die Frau. — „Willst du schnell Wasser holen?" — Es ist kalt, und das Wasserholen ist eigentlich der Köchin Sache. „Nein" — will sie denken; aber der erste Sieg hat sie schon ermuthigt; Ja denkt sie, Ja sagt sie, Ja thut sie. Schnell ist das Wasser da. Ein zufriedener Blick der Frau, welche man vor dem Mädchen gewarnt hatte, ruht auf ihm — und glücklich steht es da. Und — Ja um Ja! denkt sie, spricht sie und thut sie. Und — Ja um Ja! thut auch die sonst strenge Frau. Es giebt ein liebliches Verhältniß, zu dem Marie ängstlich Sorge trägt. Nach einiger Zeit hat sie sich an's Ja gewöhnt. Sie ist eine glückliche, junge Magd. Und will je das Nein sich vordrängen in unbewachtem Moment, ein Blick der gütig warnenden Frau — ein Wort: „Marie, Marie!" und Marie sieht die Gefahr — and tauscht schnell das Nein in's Ja. —

Ein Bild aus dem Leben. Wollte Gott, es wäre häufiger!

Ist's nicht auch ein Bild der Stellung, die ich zu meinem Herrn und Gott haben will? Habe ich nicht Kummer und innern Unfrieden genug gehabt mit meinem Nein? — bin ich nicht allezeit glücklich gewesen mit dem schönen Ja, Vater, Ja, Herr! — Sollte ich meinen guten Platz bei einem so guten, treuen Herrn um das Linsengericht des Nein d'rangeben? — Nein, o Herr, bewahre mich durch deine Güte und gieß das Ja eines täglichen freudigen Gehorsams in mein von Natur so trotziges Herz! O ich will, ich kann ja nicht mehr von dir lassen. Wohin sollte ich gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und ich habe geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

John Wanamaker's Sonntagschule.

In dem „Vereinsbote" von Milwaukee wird die Schilderung des Secretärs von dem „Christl. Verein junger Männer" in Berlin, welche derselbe von einem Besuche der „John Wanamaker's Sonntagschule" in Philadelphia macht, mitgetheilt. Derselbe schreibt wie folgt:

Der nächste Tag, ein Sonntag, zeigte uns vor Allem, daß wir in der Stadt der Quäker waren. Denn wenn schon andere geräuschvolle amerikanische Städte am Sonntag wie umgewandelt erscheinen, so trat uns hier die absolute Ruhe entgegen. Unter anderem statteten wir der Sonntagschule des Mr. Wanamaker einen Busuch ab, der uns wohl unvergeßlich bleiben wird. Mr. Wanamaker, ein reicher christlicher Kaufmann, dessen Geschäftshaus ein ganzes Carre bildet, mit vier Straßenfronten, und der über 400 junge Leute beschäftigt — hat daselbst auf seine Kosten eine Kirche und eine Sonntagschule aufgeführt. In der letzteren hält er nun selbst allsonntäglich Sonntagschule ab mit 2200 Kindern und 500 Erwachsenen. Als wir in den ungeheuren Saal traten, bot sich uns ein großartiges Bild dar: auf der einen größeren, sich nach hinten leicht terrassenförmig erhebenden Seite, die fröhliche Kinderschaar in hunderten von Gruppen mit ihren Helfern und Helferinnen, auf den Gallerien die Erwachsenen, ebenfalls in Gruppen getheilt. Auf der anderen Seite des Saales ein Knaben-Orchester, sowie ein wohl über 100 Personen zählender Chor — und nun in der Mitte, auf einem kleinen Podium stehend, dieser einfache, schlichte Mann, mit dem bartlosen, kindlichen Gesicht, dem man es auf den ersten Blick anmerkt, wo er sich die Liebe und Kraft zu seinen vielen Werken der Barmherzigkeit holt. Wir sollten es bald erfahren, daß fremde Eindringlinge, besonders wenn sie über den Ocean gekommen sind — diese Halle nicht umsonst betreten dürfen. Wir wurden erkannt und dann auch sofort gebeten, zu den Kindern zu sprechen. Dieses haben wir denn auch mit Freuden gethan.

Erlangung des Bürgerrechts in den Vereinigten Staaten.

Da Fremde die Vortheile und Privilegien des Heimstätte- und Vorkaufsgesetzes zur Erlangung eines Eigenthumsrechtes an öffentlichen Ländereien nicht genießen können, indem diese Privilegien nur Bürgern oder denen, die ihre Absicht, Bürger zu werden, erklärt haben, zukommen, so ist es erklärlich, daß Einwanderer, welche sich mit der amerikanischen Gemeinde identificiren wollen, gewöhnlich bald nach ihrer Ankunft in Amerika die gesetzlichen Schritte ergreifen, das Bürgerrecht zu erwerben.

Irgend ein Fremder über dem Alter von einundzwanzig Jahren kann zu irgend einer Zeit nach seiner Ankunft vor einem Gerichtshofe, der einen Gerichtsschreiber, einen Protonotar und ein Siegel führt, seine Absicht, Bürger zu werden, erklären und auf seine Verpflichtung der Treue zu fremden Mächten Verzicht leisten. Diese Erklärung muß wenigstens zwei Jahre vor der Application um das Bürgerrecht gemacht werden. Nach Ablauf von zwei Jahren seit dieser Erklärung, und nach einem Aufenthalte von mindestens fünf Jahren in diesem Lande muß dann Derjenige, welcher seine Naturalisation wünscht, vor irgend einem oben beschriebenen Gerichtshofe erscheinen, den Eid auf die Constitution leisten und jeder Treue und Anhänglichkeit zu einer fremden Macht entsagen; außerdem darf er nicht ein Bürger oder ein Unterthan einer solchen Macht sein, mit der gerade zu einer solchen Zeit die Vereinigten Staaten im Kriege sich befinden. Wenn er einen Titel oder Adelsorden besitzt, so muß darauf Verzicht geleistet und außerdem vor dem Gerichtshofe durch Zeugen, welche Vereinigte Staaten-Bürger sind, ein genügender Beweis geliefert werden, daß er in diesem Lande fünf Jahre und zwar ein Jahr innerhalb des Staates oder Territoriums, wo der betreffende Gerichtshof sich befindet, sich aufgehalten hat, sowie während dieser fünf Jahre eine Person von gutem moralischen Charakter und den Principien der Constitution treu ergeben gewesen ist. Hierauf wird er zum Bürgerrechte zugelassen und ebenso werden seine Kinder unter einundzwanzig Jahren, wenn sie in den Vereinigten Staaten wohnen, als Bürger betrachtet.

Wenn ein Fremder seine obige Erklärung abgegeben hat und stirbt, bevor er wirklich naturalisirt ist, so werden die Wittwe und Kinder Bürger der Vereinigten Staaten und sind als solche zu allen Rechten und Privilegien berechtigt, sobald als sie die vorgeschriebenen Eide abgeleistet haben.

Irgend ein Fremder, der minderjährig ist und vor seiner Majorennität wenigstens drei Jahre sich in diesem Lande aufgehalten hat, kann nach Ablauf dieser Periode und nach einem Aufenthalte von fünf Jahren mit Einschluß der obigen drei Jahre seiner Minderjährigkeit, ohne jede vorgängige Erklärung seiner Absicht, zum Bürgerrechte zugelassen werden, vorausgesetzt, daß er vor dem Gerichtshofe eidlich erhärtet, daß es seit den vergangenen drei Jahren seine Absicht gewesen ist, Bürger zu werden, und daß er außerdem die Thatsache seines Aufenthaltes und guten Charakters nachweist.

Kinder von Bürgern der Vereinigten Staaten, welche außerhalb des Landes geboren werden, sind als Bürger zu betrachten; dieses Recht erstreckt sich jedoch nicht auf Personen, deren Vater niemals in diesem Lande sich aufhielt; irgend ein Frauenzimmer, das gesetzlich naturalisirt werden kann, und sich mit einem Bürger der Vereinigten Staaten verheirathet, wird ebenfalls als Bürger erachtet.

Neuere Verträge mit verschiedenen europäischen Mächten enthalten die Bestimmung, daß ein naturalisirter Bürger der Vereinigten Staaten frei von jeder Verpflichtung zu seiner früheren Regierung sein soll.—[Deutsch. Am. Jahrbuch.]

Die Christenmorde in Anam.

In dem hinterindischen Reiche Anam, das mehr oder weniger von Frankreich abhängig ist, haben im Jahre 1885 barbarische Christenverfolgungen stattgefunden. Wie aus einem Berichte des apostolischen Vicars in Saigon, der Hauptstadt von Französisch-Cochinchina, hervorgeht, kann kein Zweifel darüber aufkommen, daß im südlichen Anam 24,000 Christen auf die schrecklichste Art abgeschlachtet worden sind. Die Ueberlebenden hatten sich in die Nähe des französischen Consulats in Quinhone geflüchtet, wo sie am sandigen Strande unter freiem Himmel lebten; etwa tausend der Flüchtlinge wurden mit Dampfern nach Saigon gebracht. Nach dem Berichte des Vicars ist die katholische Mission im westlichen Cochinchina jetzt völlig zerstört. Zweihundert Kirchen und Klöster, Schulen und Waisenhäuser sind verbrannt worden; nicht ein einziges, den Christen gehöriges Haus ist stehen geblieben und die Insassen haben all ihr Eigenthum verloren. Die Christen, so geht aus anderweitigen Nachrichten hervor, standen auf Seite ihrer französischen Beschützer; die Politik und Religion wurden vermischt und eine national-anamitische Reaction machte sich geltend, die zur Vernichtung der Christen führte.

Nicht das erste Mal, denn das katholische Christenthum hat in Hinterindien eine sehr lange Märtyrergeschichte hinter sich. Schon 1511 begannen die ersten Missionsbestrebungen, die aber erst unter dem unermüdlichen und hochbegabten Alexander von Rhodes, einem Jesuiten, von größerem Erfolge waren. Die Ausbreitung des Christenthums hat am Ende des 17. Jahrhunderts, sowie 1721, 1750 und 1773 zu furchtbar blutigen Verfolgungen geführt; stets aber wußten die Christen den verlorenen Boden wieder zu gewinnen. Im Jahre 1833 ordnete ein königlicher Erlaß die Ausrottung der „falschen Portugiesenreligion" an, wie man das Christenthum in Anam nannte. Unter den fürchterlichsten Martern wurden die Missionare und einheimischen Christen hingemordet und Todesstrafe auf das Bekenntniß des Christenthums gesetzt. In Tongking erschien 1840 ein königlicher Erlaß, der den Christen vorstellte, wie unsinnig ihre Religion sei. Doch umsonst! Neue Missionare traten an Stelle der hingerichteten und das Christenthum faßte abermals so schnell Boden, daß im Jahre 1857 wieder die lebhafteste Verfolgung der über 50,000 Seelen zählenden Katholiken Anams begann. Nun aber legten sich Frankreich und Spanien in's Mittel wegen ihrer ermordeten Unterthanen und überzogen Anam mit Krieg. Das südliche Anam fiel an Frankreich, welches nun auch über das übrige Land seinen Einfluß erstreckte und die Sache der Missionare unterstützte. Es lag aber auf der Hand, daß dadurch die christlichen Anamiten zu einer französisch gesinnten politischen Partei wurden, welche auf Seite des Landesfeindes stand.

Während der letzten Christenverfolgungen in Anam hat es nicht an merkwürdigen Zwischenfällen gefehlt. Einer derselben hat für uns besonders Interesse, da das deutsche Schiff „Hertha" dabei die Rolle spielt. Einer der geflüchteten Missionare, Pater Dourisboure, berichtet nämlich aus Saigon an die Zeitung „Univers," daß ein französischer Kriegsdampfer sich geweigert habe, die bei Quinhone gelagerten Christen den Verfolgungen der Anamiten zu entziehen. Da habe in seiner Noth der apostolische Vicar — van Camelbeke ist sein Name — sich an das deutsche im Hafen liegende Handelsschiff gewendet, und dieses habe seine Hilfe zugesagt. Pater Geffroy und der französische Kanzler in Quinhone gingen an Bord der Hertha, die draußen auf der Rhede lag. Was nun folgt, möge Pater Dourisboure selbst erzählen: „Fünf Deutsche und zwei Franzosen (der Pater und der Kanzler) bestiegen ein Boot und ruderten an's Gestade. Alle waren bis an die Zähne bewaffnet. Ehe sie dort ankamen, näherten sich ihnen drei Mandarine, um sich nach dem Zwecke des Dampfers zu erkundigen. Was thaten unsere Tapferen? Den Revolver an die Kehle gesetzt, zwangen sie die Mandarinen, ihnen zum Dampfer zu folgen, wo sie in Ketten gelegt wurden. Im Besitze dieser Geiseln fühlten sich die Deutschen um so stärker, als sich unter den drei gerade der mächtigste und gefürchteste Feind der Christen befand. Unsere kleine Expedition begab sich nun von Neuem an's Ufer. Glücklicherweise hatten zwei auf einer kleinen Insel versteckte Patres das Schiff gesehen; sie kamen aus ihrem Versteck und gesellten sich zu P. Geffroy. Bald kamen auch die benachrichtigten Christen herbei, 700 Mann stark. Mehr konnte das nicht große Schiff gleichzeitig nicht aufnehmen. Aber wie diese Menschenmenge zum Dampfer bringen? Unsere Helden nahmen ihre Zuflucht zur Kühnheit. Sie zwangen die heidnischen Bootsfahrer, ihnen zur Hilfe zu kommen. Diese, zitternd beim Anblick der auf sie gerichteten Revolver, wagten keinen Widerstand und ruderten die Christen in ihren eigenen Booten zum Schiffe. Die Gefangennahme der Mandarinen machte diese Rettung möglich. Von den drei Mandarinen setzte P. Geffroy nun einen in Freiheit und sagte zu ihm: ‚In einigen Tagen kommen wir zurück; gehe und sage auf dem Lande, wenn die Christen, welche wir heute nicht mitnehmen können und die wir später holen werden, in der Zwischenzeit getödtet werden, haben eure beiden Chefs, die wir mit uns nehmen, das Leben verwirkt.' Am 27. d. M. (August) ist das Schiff triumphirend in Saigon angelangt. Man hat sich beeilt, die 700 Geretteten unter die hiesigen Christen zu vertheilen. Am andern Morgen ist dann der Dampfer zu einer zweiten Expedition abgegangen."

Das Gruben-Unglück in Nanticoke.

Ueber das festliche Bild der Weihnachtsfeier in Stadt und Land breitete die Catastrophe in der Nanticoke-Zeche bei Wilkesbarre, Pa., einen tief traurigen Schatten. Ueber die Entstehungsursachen des Unglücks, in Folge dessen einige dreißig Arbeiter lebendig begraben wurden, liegen nur so spärliche und so wenig verständliche Berichte vor, daß man sich von der wahren Sachlage an Ort und Stelle leider kein wahres Bild entwerfen kann. So viel steht aber fest, daß bei dem Gruben-Ausbau in jener Zeche die gewöhnlichsten Vorsichtsmaßregeln, wodurch man ein Zubruchegehen der Stollen und Kammern zu vermeiden und eine Gefährdung der Arbeiter zu beseitigen gelernt hat, in ebenso frevelhafter wie unbegreiflicher Weise außer Acht gelassen wurden.

Man vergegenwärtige sich die Lage in dem Augenblick vor dem Hereinbruch der Catastrophe: Etwa 3000 Fuß von dem Anfahrtsschacht entfernt, sind die Männer in einer Kammer an der harten Arbeit; da stürzt zwischen ihnen und dem einzigen Ausgangspunkt aus der Grube eine gewaltige Masse von Gestein, Geröll und Minenschutt herab. Schon in diesem Moment ist ihr Schicksal besiegelt: lebendig begraben! Der Raubbau, wie er in den Kohlendistricten des Landes noch immer getrieben wird, hat abermals mehr als dreißig Opfer gefordert. Und dennoch ist die pennsylvanische Kohlenindustrie so alt und so hoch entwickelt, daß man zur Sicherstellung von Menschenleben und Eigenthum die Erfahrungen und Lehren des wissenschaftlichen Bergbaus sich dort längst hätte zu Nutzen machen müssen. Im fernen Westen, wo die Minen von den Pionieren der Cultur wild und systemlos ausgenutzt werden, können gelegentliche Erdeinstürze kaum vermieden werden, und wenn dort, unter ganz verschiedenen Verhältnissen und Umständen, dann Calamitäten hereinbrechen, die vielen Menschen das Leben kosten, so nimmt die gefühllose Welt solche schreckliche Begebenheiten wohl gar als selbstverständliche Dinge hin. Dagegen muß an die Minen-Unglücksfälle in Pennsylvanien, welche ja leider eine stehende Rubrik in den Zeitungen bilden, ein ganz anderer Maßstab gelegt werden.

Wie ist daß Zubruchegehen des Grubenbaues in der Nanticoke-Zeche zu erklären? Vermieden wird eine solche Catastrophe, welche für sämmtliche Arbeiter in der Grube verhängnißvoll werden muß, auf verschiedene Weise, aber in allen Fällen ist sowohl die Größe, als auch die Richtung und die Vertheilung des Druckes, sowie die Beschaffenheit des Gesteins in Betracht zu ziehen. Darnach sind die Vorsichtsmaßregeln zu treffen, und es fragt sich, ob der Druck auf dem Gesteine gut abzulagern, oder der Ausbau derart einzurichten ist, daß er in sich die ganze Kraft aufnimmt, sich selbst das Gleichgewicht hält. In andern Fällen setzt man die gefährdete Grubenkammer in Zimmerung oder Mauerung und weiß sie so zu verwahren. Von einer verständig betriebenen Gruben-Bearbeitung scheint bei Wilkesbarre übrigens nicht viel zu sehen zu sein; im Gegentheil, Erdeinstürze kommen in jener Gegend sehr häufig vor, und wie unverantwortlich leichtsinniger Weise die Erde dort ausgehöhlt wird, beweist zur Genüge ja der Umstand, daß man stellenweise schon für gewisse Theile der Stadt fürchtete: man mußte ihr Fundament stützen, um einen Einsturz in die Höhlen darunter zu verhüten.

Allem Anscheine nach hat der Mangel an geeigneten Stützen in den Kammern, wo der Wasserbruch sich ereignete, zum großen Theil den Einsturz verschuldet, jedenfalls aber ihn so sehr beschleunigt, daß den Unglücklichen, welche sich hinter der verhängnißvollen Stelle befanden, der einzige Ausweg nach rückwärts abgeschnitten ward. Und dieser Punkt bezeichnet voraussichtlich in der Geschichte der beklagenswerthen Catastrophe eine zweite grobe Fahrlässigkeit auf Seiten der Grubenverwaltung. War nämlich für das umfangreiche Bergwerk nur ein Schacht mit einer Fahrkunst vorhanden, auf welche im Falle der Noth sämmtliche Arbeiter in den Stollen und Kammern als den einzigen Rettungsweg angewiesen waren, so heißt ein solcher Leichtsinn in der Anlage des Betriebes geradezu das Schicksal frevelnd herausfordern. Jetzt, nachdem das Schreckliche geschehen, müssen die Grubenbesitzer an der betreffenden Stelle einen zweiten Schacht abteufen, um wenigstens die Leichen der Unglücklichen wiederzuerlangen, deren Leben zu retten gewesen sein würde, wenn man sich im Voraus nicht auf sein gutes Glück und auf den einen Schacht verlassen hätte. In einem Bergwerk von einer so gewaltigen räumlichen Ausdehnung, wie hier in Nanticoke, wo die Verschütteten dreitausend Fuß weit von dem einen, ihnen versperrten Schacht entfernt waren, war die Anlage von mehreren Ausgängen eine gebieterische Nothwendigkeit.

Die Pflicht der Selbsterhaltung mußte es den Arbeitern gebieten, bei den Grubenbesitzern darauf zu dringen, wenn diese von selbst ihrer Menschenpflicht nicht genügen wollten. In den pennsylvanischen Kohlenbezirken hat die Vereinigung der Gewerkschaften vor Jahren so untrügliche Zeichen von Macht und Einfluß in einer langen Reihe scheußlicher Verbrechen gegeben, daß sie auch auf dem Gebiete des gesetzlichen Schutzes für Leib und Leben sich wohl hätte bethätigen können. An die Reform des Minenbetriebes haben die „Molly Maguires" und die aus ihnen hervorgegangenen Gewerkschaftsverbände aber niemals ernstlich gedacht, und deshalb ist es jetzt die höchste Zeit, daß der Staat Pennsylvanien durch geeignete Gesetze bemüht sei, eine Wiederholung ebenso grausiger wie unnöthiger Menschenopfer nach Kräften zu verhüten. — [„N. Y. Staatsztg."]

Eine arabische Schule.

In seinem Buche „Auf biblischen Pfaden" schildert der Prediger C. Rink aus Hamburg eine arabische Schule, wie er sie in Port Said am Suez-Canal besuchte. Unseren jungen Lesern möchte es wohl angenehm sein, diese Schilderung zu vernehmen. Sie können damit einen interessanten Vergleich mit unseren Schulen anstellen. Herr Rink sagt:

„Die Schule lag unmittelbar an den Bazaren, also in größtmöglichster Oeffentlichkeit, aber nicht etwa in einem geschlossenen Raum, sondern in einer Bretterbude, die sich etwa zwei Fuß über dem Erdboden erhob und nach allen Seiten hin offen war. Wer vorüberging blieb stehen und sah sich dieses seltsame Schauspiel an, denn ein solches war es in der That. In einer Ecke kauerte mit untergeschlagenen Beinen der sehr schmutzige und triefäugige Lehrer, welcher, den Turban auf dem Kopf, einen langen, bunten Kaftan um den Leib, mit bloßen Füßen dasaß und eine Cigarette nach der andern schmauchte. Um ihn her hockten in derselben Stellung etwa 60 Knaben, die unter den nachdrücklichsten Vor- und Rückwärtsbeugungen des Oberkörpers den Koran herleierten. Ein furchtbares Gesumme erfüllte die Luft. Sobald dies einmal etwas nachließ, ergriff der Herr Magister den Bakel und schlug in den Haufen hinein, gleichviel wohin und wen er traf. Solcher Knüppel hatte er vier zu seiner Rechten stehen und zwar von ganz verschiedener Länge und Dicke. Der längste war so eingerichtet, daß die Bürschlein in der äußersten Ecke damit noch bequem von dem Sitze des Lehrers aus zu erreichen waren. Weil auf diese Art keiner jemals sich ungestört seines Lebens freuen konnte, sahen sie während des Hersagens auch stets windschief nach dem Lehrer hin, um rechtzeitig zu erspähen, wenn sich etwa wieder ein Blitzstrahl über ihrem Haupte entladen würde. Selbst durch unsere Anwesenheit ließ sich der gestrenge Herr in seinem Zuchtamt nicht unterbrechen, nur wenn hier ein Araber ein Paar Kaninchen, dort ein anderer eine Ziege zum Schlachten brachte, hielt er einen Augenblick inne, langte ein gewaltiges Messer hervor, schnitt den armen Thieren vor den Augen der Kinder den Hals ab, und alsbald ging es im alten Tempo mit dem Prügeln und Herleiern weiter. Seinem Sohn, der als oberster Schüler neben ihm saß, gab er leise den Befehl, von uns — wahrscheinlich für den Genuß dieser unbezahlbaren Scene — den obligaten Baschschisch (Trinkgeld) einzuziehen, wie denn auch die meisten Knaben schon längst ihre Hand auf dem Rücken geöffnet hielten, um ihrerseits denselben in Empfang zu nehmen. Es schien uns aber doch unwürdig, diese gelehrte Gesellschaft mit klingender Münze abzufinden, deßhalb holten wir den Kindern eine Portion Obst. Unsere Studenten, die an dieser arabischen Schulwirthschaft sonderliches Pläsir hatten, warfen boshafter Weise die goldenen Aepfel mitten in den Haufen hinein. Das war für diese originelle Zunft ein wahres Gaudium, und man kann sich vorstellen, welch greuliche Verwirrung und schrecklichen Scandal das absetzte. Alles stürzte über einander und lag schließlich wie ein Knäuel zusammen. Endlich machte der Lehrer mit seinem Bakel Luft. Hier heulte Einer, dort klagte ein Anderer, daß er nichts bekommen. Nun folgte eine sehr peinliche Untersuchung und Umwendung der Taschen, und diejenigen, welche sich mehr als eine der köstlichen Früchte angeeignet hatten, mußten erneute Prügel hinnehmen."

Da können unsere jungen Freunde sehen, welche Vorrechte sie jenen kleinen Arabern gegenüber genießen. Dies sollte sie reizen, alle Gelegenheiten zum Lernen fleißig zu benützen und von dem Gelernten den allerbesten Gebrauch zu machen.

Aus dem Bürgerkriege.

Jefferson Davis hatte als Rebellen-Präsident in Richmond einen Deutschen, Namens Eggeling, der vor dem Kriege eine Baumschule und Kunstgärtnerei bei Richmond betrieben hatte, zu seinem Hausmeister. Herr Eggeling ist, gleich dem alten Davis, noch am Leben und bekleidet die Stelle des Directors der St. Louiser Parkanlagen. Die N. Y. Sun brachte kürzlich folgende Mittheilung:

„Während der Belagerung Richmonds durch General Grant war Jefferson Davis einmal durch Arbeit und Sorgen so erschöpft, daß er sich ein Paar Tage vollkommen Ruhe zu gönnen beschloß. Er wies seinen Hausmeister Eggeling an, bis auf Weiteres alle Besucher abzuweisen. Dann legte er sich in's Bett. Als die Mitternachtsstunde schlug, wurde die Hausglocke gezogen. Eggeling öffnete die Thür und fand einen ehrwürdigen alten Herrn, der erklärte, den Präsidenten der Conföderation in dringender Angelegenheit sehen zu müssen. Es handle sich um Tod und Leben; zwei Deutsche, angebliche Deserteure, seien als Spione unschuldig zum Tode verurtheilt und sollten bei Tagesanbruch erschossen werden. Das Schicksal seiner Landsleute rührte Eggeling's Herz, und er begab sich in das Schlafzimmer von Jefferson Davis. Dieser lag im Bette. „Herr Präsident", sagte Eggeling, „ich diene Ihnen nun schon so lange, ohne Sie je um etwas gebeten zu haben. Aber jetzt bitte ich, daß Sie Herrn A., der drunten wartet, empfangen." Jefferson Davis willigte ein und Eggeling brachte den nächtlichen Besucher an's Bett des Präsidenten der Conföderation. Herr A. trug seine Bitte um das Leben der beiden als Spione zum Tode Verurtheilten vor. Als Davis hörte, daß General Lee das Urtheil bereits bestätigt habe, weigerte er sich bestimmt, einzuschreiten. „Nun gut, wenn die Armen denn sterben müssen," sagte A., „wollen Sie dann nicht aufstehen und mit uns für das Seelenheil der Beiden, die so bald sterben sollen, beten?" Jefferson Davis erklärte sich bereit und die Drei knieten nieder. Erst sprach A. ein Gebet, dann Eggeling. Als das Amen gesprochen war, wollte Jefferson Davis sich erheben, aber A. hielt ihn auf den Knieen fest. ‚Jetzt beten Sie, Herr Präsident," sagte er. Aber Jefferson Davis rief: „Bringen Sie mir Tinte. Feder und Papier, Eggeling, ich will die Leute begnadigen!" Die Begnadigung wurde niedergeschrieben und unterzeichnet. Herr A stürzte damit von dannen und kam gerade noch zur rechten Zeit, um den beiden Deutschen das Leben zu retten."

Wie Eggeling angiebt, war der von der N. Y. Sun mit A. bezeichnete alte Herr kein anderer als Keiley, Sen., der Vetter des als Gesandter in Rom und Wien verunglückten Keiley.

Die russischen Ostsee-Provinzen.

Riga, im November.

Von den 2,000,000 Menschen, welche die russischen Ostsee-Provinzen bewohnen, also Kurland, Livland und Esthland, gehören 180,000 dem deutschen Volksstamme an, sie bilden also ungefähr den zehnten Theil der Bewohnerschaft. Diese Deutschen sind Nachkommen der im Mittelalter eingewanderten Ritter, Bürger und Bauern. Ungefähr drei Viertel Millionen zählen die Esthen, der heimische Stamm, und ungefähr eine Million die Letten, eine slavisch-lithauische Volksmischung. Die Russen sind in verschwindendster Minderheit. Die Bildung ist einzig und allein in Händen der Deutschen. Was die Esthen und Letten überhaupt an „Bildung" besitzen, verdanken sie lediglich der Aneignung der deutschen Sprache. Waren es doch deutsche Gelehrte, die sich mit den esthnischen und lettischen Sprachen als Forschungsmaterial beschäftigten. In den niederen Schulen wird, sowie in der Kirche, esthnisch und lettisch gesprochen, die höheren Schulen haben die deutsche Sprache als Unterrichtssprache, wie denn auch die amtliche Sprache der Landesverwaltung die deutsche ist.

Bekanntlich erfreuten sich die Ostsee-Provinzen in staatsrechtlicher Beziehung und im Verwaltungswesen bis vor Kurzem einer Sonderstellung gegenüber dem übrigen Rußland. Wie anderwärts, wo kleinen Natiönchen plötzlich die Großmannssucht in den Kopf gestiegen, ist auch in den jungesthnischen und junglettischen Kreisen eine heftige Agitation zur Verdrängung der deutschen Sprache entstanden. Die mütterliche Sorgfalt der russischen Regierung nahm sich der Sache sofort an, indeß nicht in der Art und Weise, wie sich's die Esthen und Letten vorgestellt hatten. Die mütterliche Sorgfalt der russischen Regierung ging nämlich weder den goldenen Mittelweg, noch den einer ungerechten Bedrückung nur der Deutschen, sie drückte beide Elemente nieder, das esthnisch-lettische und das deutsche. Beide sind der Russification ausgeliefert, wobei die Esthen und Letten noch schlimmer fuhren als die Deutschen, da viele von ihnen durch später nicht eingehaltene Versprechungen zum Uebertritte zur russisch-orthodoxen Kirche geködert wurden. Von Petersburg wurde eine geheime Verschwörung angezettelt, die Esthen und Letten zu Ausschreitungen zu verleiten, kurz, Alles wurde organisirt, um im rechten Augenblicke die schwere Faust auf die Unzufriedenen fallen zu lassen. Jetzt ist es für Niemanden unter den zwei Millionen Bewohnern der Ostsee-Provinzen ein Geheimniß mehr, welchem Schicksale sie verfallen. Aber auch die übrige Welt weiß es bereits. Uns geben die Deutschen an und wir wollen über die traurigen Zustände der Deutschen an dieser Stelle einige Schmerzensschreie verzeichnen.

Man kann sagen, keine Woche vergeht, ohne daß nicht die russische Regierung einen neuen Erlaß, eine neue Verordnung erscheinen ließe, um die unglücklichen Deutschen des baltischen Küstenlandes der Vernichtung ihres nationalen Wesens immer näher entgegenzutreiben. Die Sonderstellung der Ostsee Provinzen ist vernichtet, die drei gebildetsten und vorgeschrittensten Provinzen Rußlands sind den übrigen Gouvernements gleichgestellt und der legale Zusammenhang der geschichtlichen Entwicklung ist zerstört. Daß die gesonderte Landesverfassung der Ostsee-Provinzen zur Zeit noch auf dem Papier besteht, hat nichts zu sagen. Es handelt sich um die Praxis. Es ist eine lange Kette von rohesten Vergewaltigungen gegenüber völkerrechtlich festgestellten und durch den Eid der Czaren beschworenen Privilegien, welche durch achthundert Jahre die Deutschen in den baltischen Provinzen selbstständig gemacht haben. Die Russen wissen ganz gut, wo sie die Axt anlegen müssen, um den Baum der deutschen Kultur zu fällen, sie haben die Schulen aller Arten russificirt. Es ist fortan so gut wie unmöglich, deutsche Schulen zu gründen. Sogar die Thierarznei-Schule in Dorpat ist russificirt. Desgleichen ist die russische Sprache als Amts- und Verkehrssprache der Aemter unter sich eingeführt worden, die russische Sprache, die Niemand spricht, weder die Deutschen, noch die Esthen und Letten. Die Stadtverwaltungen sind angewiesen, alle ihre Acten an die Gouvernementskanzlei in russischer Sprache auszufertigen. Umsonst war der Protest der Stadtverordneten-Versammlung von Reval. — „Der Bien muß." Eine ganz unglaubliche Maßregel ist aber der Ukas des Czaren, welcher die orthodoxe Geistlichkeit anweist, bei gemischten Ehen zwischen Lutheranern und Griechen den Revers zu verlangen, daß die Kinder aus diesen Ehen der russisch-orthodoxen Kirche verfallen — im Weigerungsfall werden sie den Eltern abgenommen und auf Staatskosten erzogen. Das geschieht im neunzehnten Jahrhundert! Das Gesetz stammt indeß nicht aus dem neunzehnten Jahrhundert. Kaiser Alexander der Zweite hatte es zwar nicht aufgehoben, aber verboten, es anzuwenden. Dieses Verbot seines Vaters hat Alexander der Dritte wieder aufgehoben und die strenge Durchführung der unerhörten Maßregel anbefohlen. Eine nicht weniger harte Maßregel trifft die Besitzenden unter den Deutschen. In einer großen Anzahl von Fällen wurde den Deutschen aus den baltischen Provinzen verboten, in den westlichen Gouvernements (zum Beispiel Kowno, Wilna und anderen) Grund und Boden durch Kauf zu erwerben. Damit sind die Deutschen den Polen gleichgestellt, die als „Revolutionäre" so behandelt werden. Ferner werden Beamte deutscher Nationalitäten einfach abgesetzt und zwar in der rücksichtslosesten Form. Eines Tages lesen sie im Amtsblatte ihre Enthebung und damit basta. Die amtliche wie die nichtamtliche Presse hat überhaupt in der neuesten Zeit eine wilde Hetze gegen Alles, was deutsch ist, eingeleitet, die deutsche Presse in den baltischen Provinzen aber wird unterdrückt, oder es wird ihr unter Androhung der Unterdrückung jedes freie Wort verwehrt. So wird Schule, Kirche und Amt unaufhaltsam russificirt und in Bälde wird auch die rechtliche Sonderstellung der Ostsee-Provinzen mit einem Federstriche vernichtet sein.

Neues Siegel des Bundes-Präsidenten.

Für den Präsidenten ist ein neues Executiv-Siegel angefertigt worden. Dasselbe zeigt den amerikanischen Adler mit ausgespreizten Flügeln; die dreizehn ursprünglichen Staaten sind durch dreizehn Federn in jedem Flügel, durch dreizehn Oelzweige in der einen Klaue und dreizehn Pfeile in der andern, ferner durch einen Schild mit dreizehn Balken auf der Brust, dreizehn Sterne zwischen den Flügeln und dreizehn Buchstaben in dem Motto "E Pluribus Unum" vertreten, welches auf einer halbgeöffneten Rolle steht, die der stolze Vogel im Schnabel trägt. Ueber den dreizehn Sternen gewahrt man fünfundzwanzig Sonnenstrahlen, welche die später aufgenommenen Staaten andeuten; elf leichte Wölkchen stellen die Territorien, das Indianergebiet und den District Columbia vor. Dieses ist das erste Siegel, auf welchem alle Staaten und Territorien in so sinniger Weise dargestellt worden sind. Dasselbe zeigt die Worte: "The Seal of the President of the United States". Der Entwurf dieses neuen Siegels ist von einem Deutschen, Herrn Wilhelm F. Lutz.

Die Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.

Die „Rundschau" wird in Elkhart, Ind., gedruckt, da aber der Editor in Canada, Kans., wohnt, so wolle man alle Mittheilungen für das Blatt mit folgender Adresse versehen:

J. F. Harms.
Canada, Marion Co., Kansas.

Elkhart, Ind., 13. Januar 1886.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind. as second class matter.

Funk's Familien-Kalender für 1886.
Siehe Anzeige auf letzter Seite.

An unsere Abonnenten. — Ein großer Theil unserer Abonnenten hat bereits für das Jahr 1886 erneuert; doch sind noch Viele, deren Abonnement abgelaufen ist und die noch nicht erneuert haben. An diese richten wir freundlichst die Bitte, ihre Abonnements-Erneuerung baldigst einzusenden, damit in der Zusendung des Blattes keine Unterbrechung eintritt und wir in die Lage versetzt sind, die zu druckende Anzahl von Rundschau-Exemplaren zu bestimmen.

Die Herausgeber.

Canada, 6. Januar. Eine Schneeblocade hält uns bereits den vierten Tag von der Außenwelt abgeschlossen und der Ruhm des sonnigen Kansas, als ob hier so etwas nicht vorkommen könnte, ist dahin. Sonnabend den 2. Januar erhielten wir die letzte Post aus dem Osten und bis zur Zeit, da ich dieses schreibe, nämlich Mittwoch am 6., um 8 Uhr Morgens, ist noch kein Zug aus dem Osten eingetroffen, doch erwartet man einen solchen im Verlaufe des heutigen Tages mit Bestimmtheit. Tüchtiger Schneesturm war eigentlich nur Sonntag und theilweise auch Montag, jedoch war es dabei zum Glück nicht sehr kalt; der lose, kurz vorher gefallene Schnee aber wurde zusammengetrieben, daß der Wagenweg ziemlich schlecht, das Fahrgeleise der Eisenbahn aber gänzlich unpassirbar wurde.

Tagesneuigkeiten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 3. Jan. Der 25. Jahrestag der Besteigung des preußischen Thrones durch den Kaiser Wilhelm wurde heute sehr still gefeiert. Der Kaiser hielt einen Empfang für das hiesige diplomatische Corps ab; in der Unterhaltung mit den Vertretern der auswärtigen Mächte vermied der Kaiser alle politischen Anspielungen und sprach nur seine Befriedigung über die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und den übrigen Ländern aus. — Der Kaiser Wilhelm sagt in einem Erlasse anläßlich des 25. Jahrestages seiner Thronbesteigung im Königreich Preußen: „Was mich am meisten rührt ist das unerschütterte Vertrauen meines Volkes und seine treue, unveränderliche Zuneigung zu mir." Im Weiteren dankt der Kaiser für die sehr zahlreichen Aeußerungen von Anhänglichkeit und Verehrung für ihn, welche ihm nicht nur aus allen Theilen Deutschlands, sondern auch von weit über dessen Grenzen hinaus, so weit die deutsche Zunge klingt, zugegangen sind.

Berlin, 6. Jan. Der amerikanische Gesandte Pendleton hat die deutsche Regierung zur Aufhebung des Befehls zur Ausweisung der vier Deutschamerikaner von der Insel Föhr veranlaßt.

Oesterreich-Ungarn. — Pest, 5. Jan. Das ungarische Ministerium hat beschlossen, die ungarische Infanterie mit einem von einem Ingenieur der österreichischen Nordbahn erfundenen Repetirgewehre, welches an Brauchbarkeit alle bisher erfundenen Schießgewehre übertrifft, zu bewaffnen. Die Aenderung wird etwa 30,000,000 Dollars kosten.

Holland. — London, 4. Jan. In Amsterdam hat sich eine Gesellschaft zur Trockenlegung des Zuider-See's gebildet.

Großbritannien. — London, 6. Jan. Seit 8 Stunden herrscht in ganz England ein fürchterlicher Schneefall. Der Eisenbahnverkehr ist in hohem Maße behindert und viele Telegraphendrähte sind zerrissen. Der Schneefall beeinträchtigt den hiesigen Straßenverkehr sehr wesentlich.

Glasgow, 8. Jan. Das bedeutende und anhaltende Darniederliegen der Geschäfte und das kalte Wetter der letzten Tage haben unter den ärmeren Classen große Noth hervorgerufen. Die Wohlthätigkeits-Vereine vermochten trotz außerordentlich großer Anstrengungen nicht, den Bedürfnissen der großen Anzahl Hilfesuchender abzuhelfen. Die Arbeitshäuser sind überfüllt. In einer heute stattgehabten Versammlung von 6000 beschäftigungslosen Arbeitern herrschte große Ordnug; von den Rednern wurden keine socialistischen Redensarten gebraucht; es wurde beschlossen, die reicheren Classen um Beistand anzugehen.

Frankreich. — Paris, 2. Jan. Pasteur hat darein gewilligt, einen ungarischen Arzt in der Impfung gegen Hundswuth zu unterweisen, wenn er in beglaubigtem staatlichen Auftrage zu ihm kommt. — Die vier von Pasteur behandelten Newarker Kinder haben heute wohl und munter die Heimreise angetreten. — In ganz Frankreich hat sich die Anzahl der Tollwuthsfälle in beunruhigender Weise vermehrt. Die Beamten in den verschiedenen Städten und Provinzen haben die strengsten Maßnahmen zur Befreiung des Landes von den herrenlosen Hunden angeordnet. Die Polizei hat die Anweisung erhalten, alle in den Straßen und auf dem Lande frei herumlaufenden Hunde einzufangen. — Wie die Times heute berichtet, ist der im Jahre 1881 aufgegebene Plan, Marseille durch einen Canal mit der Rhone zu verbinden, von Neuem aufgenommen worden.

Paris, 3. Jan. Vor der Abreise der vier Kinder aus Amerika, welche sich der Pasteur'schen Impfung gegen Tollwuth unterzogen haben, wurden sie nochmals von Pasteur sorgfältig untersucht. Die Lebenskraft der beiden ältesten und des jüngsten Knaben schien einigermaßen geschwächt zu sein; dagegen befand sich der vierte Knabe außerordentlich wohl.

Spanien. — London, 6. Jan. Es wird hier gemeldet, daß der Opernsänger Borghi in Mailand im Begriffe steht, im Namen eines Kindes, als dessen außerehelichen Vater er den König Alfons von Spanien bezeichnet, eine Klage auf Gewährung von Unterhalt gegen die Erben des Königs Alfons anzustrengen.

Italien. — Rom, 7. Jan. Der Papst beabsichtigt, in einem eigenhändigen Schreiben den Kaiser Wilhelm zu ersuchen, in den deutschen Colonien den katholischen Missionen dieselben Rechte einzuräumen, deren sich die protestantischen erfreuen.

Rußland. — Odessa, 4. Jan. Hier ist ein Mitglied des russischen Adels, Namens Manutscharow, wegen Nihilismus zum Tode durch den Strang verurtheilt worden. Der Prozeß wurde in aller Stille verhandelt.

St. Petersburg, 5. Jan. Der Präsident des Reichsraths, Großfürst Michael Nicolajewitsch, ein Oheim des Czaren, hat sich mit diesem überworfen und in Folge dessen den Vorsitz über den Reichsrath niedergelegt und ist aus dem activen Dienste geschieden. Graf Tolstoi ist zum Vorsitzenden des Reichsraths und der Fürst Dondukow Korssakow zum Minister des Innern ernannt worden.

London, 6. Jan. Laut Nachrichten aus Warschau sind dort 40 Personen auf die Beschuldigung der Theilnahme an einer nihilistischen Verschwörung verhaftet worden. Jüngst war ein erfolgloser Versuch zur Ermordung zweier Polizeispione gemacht worden und die darauf eingeleitete Untersuchung hat zu den erwähnten Verhaftungen geführt. Die Mehrzahl der Verhafteten besteht aus der guten Gesellschaft angehörigen Russen.

St. Petersburg, 7. Jan. Eine Nihilistenbande brach kürzlich in das Postamt in Rostow und stahl 13,000 Rubel und viele wichtige Briefe.

Balkanstaaten. — London, 3. Jan. Gerüchtweise verlautet, daß der Fürst Alexander von Bulgarien den Czaren brieflich ersucht habe, den russischen Officieren, welche bei dem Beginn der bulgarisch-rumelischen Wirren den bulgarischen Heeresdienst zu verlassen genöthigt wurden, den Wiedereintritt in das bulgarische Heer zu gestatten, und ihm in der Reorganisation des Heeres behilflich zu sein, da er fest davon überzeugt sei, daß Serbien die Feindseligkeiten wieder beginnen werde.

London, 4. Jan. Die griechische Regierung hat in einer nachdrücklichen Note bei den Großmächten gegen die Vereinigung von Bulgarien und Ostrumelien protestirt. Die Note besagt, daß Griechenland den durch die Vereinigung der beiden Länder bedingten Verlust von Tausenden von griechischen Bewohnern Ostrumeliens schwer empfinde, und verlangt die Wiederherstellung der in dem Berliner Vertrage festgestellten Grenzen mit dem Hinzufügen, daß Griechenland seine Rüstungen zu Lande und zur See fortsetzen werde, um nöthigenfalls zur Vertheidigung seiner Rechte bereit zu sein.

London, 6. Jan. Es heißt, daß Serbien auf den Antrieb Oesterreichs sich weigern wird, mit Bulgarien über Friedensbedingungen auf anderer Grundlage zu unterhandeln, als der Wiederherstellung des früheren Zustandes und des Verzichts auf eine von Serbien zu leistende Kriegsentschädigung.

Tripolis. — London, 4. Jan. Einer der zum Schutze der Küste von Tripolis gegen einen italienischen Landungsversuch gelegten Torpedos hat sich von seiner Verankerung losgelöst und treibt irgendwo auf dem mittelländischen Meere.

Egypten. — London, 3. Jan. Nachrichten aus Cairo melden, daß in der neulichen Schlacht bei Koibeh die Araber 600 Mann verloren haben; sie fliehen in der Richtung auf Dongola.

Australien. — Melbourne, 7. Jan. Die Ernte in Australien ist beendet. 90,000 Tonnen Weizen werden für die Ausfuhr übrig sein.

Inland.

New York, 2. Jan. Der gestern hier eingetroffene Dampfer „Rhein" hat zwei Blatternkranke an Bord gehabt. Die übrigen Passagiere wurden geimpft und das Schiff wurde ausgeräuchert.

Julan, Neb., 4. Jan. Seit Samstag tobt hier ein fürchterlicher Schneesturm. Auf den Eisenbahnen liegt der Verkehr gänzlich darnieder. Temperatur 20 Grad über Null.

Pittsburg, Pa., 5. Jan. Aus Emporium, Pa., wird gemeldet: Die heftigen Regengüsse der letzten zwei Tage und der starke Schneefall auf den bewaldeten Bergen haben sich zur Erzeugung von bedeutendem Hochwasser in dem Driftwood- und dem Sinnamahoning-Creek vereinigt. Tausende von Baumstämmen sind durch die Hochfluth in rasender Eile von den Sägemühlen entführt worden. Man schätzt den Schaden der Holzhändler auf $3,000,000. In vielen Straßen steht das Wasser hier über zwei Fuß hoch. Der telegraphische Verkehr mit dem Osten ist unterbrochen und die Züge der Pennsylvania und Erie-Bahn können zur Zeit nach dem Osten nicht zurückkehren. Nach Berichten aus Cameron steht der größere Theil dieses Ortes unter Wasser und die Bewohner schweben in großer Besorgniß um ihre Wohnhäuser, von denen viele bereits geräumt sind. Eine Million Fuß Stammholz ist den Hunt's Run hinabgeschwemmt worden und die an dem Creek belegenen Sägemühlen und Dämme befinden sich in der größten Gefahr zerstört zu werden.

Lincoln, Neb., 7. Jan. Vergangene Nacht begann hier ein neuer Schneesturm, welcher heute den ganzen Tag anhielt und allem Reise- und Güter-Verkehr auf den Eisenbahnen ein Ende machte. Zwar ist nicht sehr viel Schnee gefallen, aber er ist so fein wie Staub und an manchen Stellen zu kaum überwindlichen Haufen zusammengeweht. Der Thermometer steht unter Null und er ist noch weiter im Fallen begriffen.

Washington, 8. Jan. Aus allen Gegenden laufen Berichte über Schneestürme, große Kälte und Verkehrsstörungen der Eisenbahnen ein.

New York, 8. Jan. In den letzten sieben Tagen sind in den Ver. Staaten 316 und in Canada 20, zusammen mithin 336 Zahlungseinstellungen vorgekommen, innerhalb eines Jahres die bedeutendste auf eine Woche kommende Zahl.

Little Rock, Ark., 8. Jan. 16 Sträflinge, welche in der Coal Hill-Kohlengrube als Arbeiter beschäftigt waren, sind durch einen von ihnen heimlich ausgeschachteten Gang von 35 Fuß Länge aus der Grube entwischt. Zwei derselben sind wieder verhaftet worden. Die übrigen vierzehn werden mit Bluthunden verfolgt.

Montreal, Can., 6. Jan. Eine Anzahl hiesiger Landspeculanten und Mäkler sind bei dem Ankauf von Landanweisungen solcher Freiwilliger, welche den Krieg im Nordwestgebiet mitgemacht haben, gründlich betrogen worden, indem mehrere solcher Anweisungen zu gleicher Zeit an verschiedene mit einander nicht in Verbindung stehende Personen, in einem solchen Falle sogar an neun solcher Personen gegen Baarzahlung verkauft worden sind.

Eine moderne Räuberhöhle in New York.

Des Anarchisten Johann Most finstere Werkstatt.

Langsam schlenderte ich, so schreibt ein Correspondent der „Nordd. Allg. Ztg.", mit einem Freunde über die Brooklyner Brücke von der „Stadt der Kirchen" nach New York, die wundervolle Aussicht genießend, die man von der größten Hängebrücke der Welt auf die Schwesterstädte New York und Brooklyn, sowie auf die herrliche Bai und den Hafen von New York hat, als sich mein Begleiter plötzlich mit der Frage an mich wandte, ob ich Lust hätte, einmal das „Sanctum" des Anarchisten-Anführers Most zu sehen, das er mir als eine Art „Höhle" schilderte, in der die Anarchisten, moderne Räuber und Mörder, ganz ungenirt und unbekümmert um etwaige Zuschauer ihr Wesen trieben. Ich bejahte die Frage, worauf wir, ganz in der Nähe der Brücke, in die schmutzige William Street einbogen. Etwa zweihundert Schritte weit gegangen, gelangten wir zunächst zu den Bureaus der socialdemokratischen „New Yorker Volkszeitung". Hier wird täglich Umsturz mit Phrase gepredigt. Geht man noch etwa hundert Schritt weiter, so kommt man zu dem Bureau der „Freiheit" (Nr. 167 William Str.), wo Johann Most wöchentlich sans phrase (ohne Phrase) predigt. Kürzlich faßte Most übrigens den Entschluß, sein Blatt, die „Freiheit," in ein tägliches Anarchisten-Organ umzuwandeln, doch konnte dies bis heute noch nicht bewerkstelligt werden. Wohl aber ist die amerikanische Ausgabe der „Freiheit" um das Doppelte vergrößert worden, so daß sie jetzt achtseitig erscheint: ein Umstand, der beweist, daß die Anarchisten hier Fortschritte gemacht haben müssen.

Most's Hauptquartier, das wir einer Besichtigung unterwerfen wollen, ist erst vor einigen Wochen dahin verlegt worden, wo es sich jetzt befindet. Im ersten Stock des Hauses blüht eine Schankwirthschaft. Tritt man in den Hausflur, so muß man sich erst an das hier selbst an sonnenhellen Tagen herrschende Halbdunkel gewöhnen, ehe die Augen irgend etwas wahrzunehmen vermögen. Weht schon vor der Hausthür ein rothe Fahne, allen ordnungsliebenden Bürgern zum Aergerniß, so fehlt selbstverständlich dieselbe im Hausflur auch nicht. Ein mächtiges Placat, das hier an der Wand klebt, zeigt die rothe Fahne mit der Inschrift: „Vive la Commune!" (Es lebe die Commune!) In einer Ecke steht, bis zum Rande gefüllt, eines jener abscheulichen Küchenabfallfässer, wie sie in der Weltstadt New York noch immer Mode sind, und deren Inhalt wöchentlich ein-, zweimal von städtischen Abfallkarren abgeholt wird, um auf Schiffe verladen und in's Meer geworfen zu werden, dessen Wogen dann einen großen Theil des Abfalles an den Strand der Bade-Insel Coney Island spülen. Nachdem noch ein fest verschlossener blecherner Briefkasten mit der Aufschrift: „Johann Most" die Aufmerksamkeit eine Secunde gefesselt, steigt man zwei finstere, wackelige hölzerne Treppen hinauf und gelangt dann in einen weiten, überaus verwahrlosten Raum, der die ganze Tiefe und Breite des Hauses einnimmt. Hier wird die „Freiheit" geschrieben, gesetzt und, nachdem sie wo anders gedruckt worden, an die Abonnenten expedirt. Von hier aus wird auch Europa, besonders Deutschland, Oesterreich und die Schweiz mit revolutionären Schriften, Flugblättern u. s. w. überschwemmt. Als wir eintraten, war etwa ein Dutzend Männer damit beschäftigt, die neueste Nummer der „Freiheit" zu falzen und in Kreuzbänder u. s. w. zu verpacken. Dabei wird fleißig Bier getrunken, es werden Cigarren und Tabak geraucht und aufrührerische Reden geführt.

Jeder dieser wild aussehenden Gesellen giebt sich den Anschein, als ob er nur die passende Gelegenheit abwarte, alle Fürsten und Capitalisten der Welt zu ermorden. Es sind unter ihnen Deutsche, Franzosen, Russen, Böhmen, keiner von ihnen hat ständige Beschäftigung, weshalb sie Alle hier, Zeitungen falzend, für „die große Sache der Revolution" thätig sind, ohne für ihre Arbeit irgend welchen anderen Lohn zu haben, als das Bewußtsein, ihre „Pflicht" zu erfüllen. Eben zieht einer der Braven, wahrscheinlich um uns fremden Eindringlingen zu imponiren, eine Quantität Schießbaumwolle aus der Tasche, ein anderer bringt Dynamit zum Vorschein, beide behaupten, der Stoff sei vorzüglich, was bei Sprengversuchen auf dem benachbarten Staten Island bewiesen werden solle. Alle besprechen die Sprengstoffproben und halten im Zeitungsfalzen inne. Da fährt der Hauptmann Most zwischen die Bande. „Erst die Arbeit fertig machen", ruft er, „dann mögt ihr euch unterhalten!" Die Mahnung wirkt nur für kurze Zeit. Bald werden die Leute wieder lässig, sie vergessen auf's Neue die Arbeit, denn die entstandene Discussion über die respectiven Vorzüge verschiedener Explosivstoffe nimmt ihr ganzes Interesse in Anspruch. Most muß von Zeit zu Zeit einschreiten, um die redeeifrigen Genossen von der gänzlichen Vernachlässigung der Arbeit abzuhalten. All' das vollzieht sich, ohne daß sich Jemand vor den anwesenden Fremden genirt. Die hiesigen Revolutionäre haben sich offenbar in den Gedanken hineingelebt, daß sie hier machen können, was ihnen beliebt.

Für fünf Cents, die ich opfere, erwerbe ich mir die neueste Nummer der „Freiheit." Ich werfe einen Blick hinein. Der Kaiser-Begegnung in Kremsier ist ein Artikel gewidmet, in welchem gräßlich geschmäht und gedroht wird. Ein anderer Artikel beschäftigt sich mit dem General-Postmeister der Vereinigten Staaten. Offenbar haben verschiedene Abonnenten der „Freiheit" das Blatt nicht erhalten. Dafür wird dem Generalpostmeister in diesem Tone der Text gelesen: „Seit den neuen Anstellungen durch das Oberrindvieh von Washington (Präsident Cleveland ist natürlich gemeint) glaubt man rein, es wimmle bei der Post von Hornochsen." So weit geht die amerikanische Preßfreiheit!

Ehe ich die Wände, das Sehenswertheste und Charakteristischste des weiten Raumes, betrachte, werfe ich noch einen Blick auf den Schriftenmarkt" auf einem großen Tische. Da liegen die Erzeugnisse der revolutionären Literatur aller Länder zum Verkauf ausgebreitet. Den Ehrenplatz nehmen Most's eigene Schriften ein. Man findet da duftige Titel, „Gottespest und Religionsseuche," „Eigenthumsbestie," „Die freie Gesellschaft" und „Revolutionäre Kriegswissenschaft, ein Handbüchlein zur Anleitung, betreffend Gebrauch und Herstellung von Nitroglycerin, Dynamit, Schießbaumwolle, Knallquecksilber, Bomben, Brandsätzen, Giften u. s. w." Auf's Gerathewohl schlage ich das letztere „Werk" auf und lese: „Der beste aller Stoffe, Waffen zu vergiften, ist Curari — —." Und weiter: „Wenn man einen Dolch glühend macht und in Oleanderblättersaft abermals härtet, so genügt eine leichte Schnitt- oder Stichwunde, um Blutvergiftung, resp. den Tod herbeizuführen." Ich blättere weiter und finde: „Einfacher ist es, Dolch, Kugel u. s. w. mit einer Mischung rothem Phosphor und Gummi arabicum zu bestreichen." Und dann: „Die beste Gestalt einer Bombe ist und bleibt immer die Kugelform." Ferner: „Was Felsen zerreißt, mag auch bei einem Hof- und Monopolistenball gar nicht so übel wirken." Ich hatte genug. Most, der mich scharf beobachtete, fragte endlich: „Wollen Sie sich uns anschließen oder gedenken Sie auf Ihre Privatrechnung einige kleine Morde zu verüben? In meiner „Kriegswissenschaft" finden Sie die nöthige Anweisung."

Wohl oder übel mußte ich nun 10 Cents für das „Mordbüchlein" ausgeben, um den Tiger in seiner „Höhle" in guter Stimmung zu halten.

Waffen sind in dem großen Raume in Masse aufgespeichert: Revolver aller Systeme, Dolche, Gewehre, sogar ein Säbel, dessen Scheide gänzlich verrostet ist. Ich mußte über den Säbel lachen. „Lachen sie nicht", meinte Most, die Klinge aus der Scheide ziehend, „sehen sie, die Klinge ist scharf geschliffen und," fügte er mit einem gewissen Stolz hinzu, „die Spitze ist versuchsweise mit Cyankali vergiftet." Die Gewehre, welche hier am zahlreichsten vertreten, sind Hinterlader, mit denen früher die amerikanische Bundesarmee bewaffnet war. Seit Einführung eines besseren Systems werden diese Gewehre von der Regierung veräußert und Most kaufte viele davon, um sie zu dem billigen Preise von sechs Dollars per Stück wieder an seine Genossen abzugeben. Auf einem Regale in einer Ecke werden Gifte aller Art zur Schau gestellt. Ja, Most bemerkte sogar, er wolle jetzt auch mit der Zucht von Cholera- und Gelbfieber-Bacillen sich beschäftigen, um dieselben gelegentlich im „Interesse der Revolution" zu verwenden.

Die Wände des Raumes sind fast vollständig bedeckt von Bildern, Porträts, Zeitungsausschnitten, Zeitungsköpfen u. s. w. Bunt durcheinander findet man da Porträts von Lieske, Shakespeare (!), Rousseau, Karl Marx, Ludwig Feuerbach, Richard Wagner (!), Ludwig Börne, Anton Kammerer, Hans Sachs (!), St. Simon, Lassalle, Stellmacher, Bilder der irischen Nationalhelden Brady, Kelly, Curley, Tynan (die berüchtigte No. 1.), Wilson, Gallugher und Norman, ein Riesenporträt der „Petroleuse" Luise Michel, Bilder aus Ebers „Egypten" — eine wundervolle Zusammenstellung in der That.

Polizeirath Rumpff, der in Frankfurt a. M. als Opfer anarchistischer Rache fiel, ist hier abgebildet mit einer rothen Fahne in der einen und einem bluttriefenden Degen in der anderen Hand. Unter dem Bilde stehen die Worte: „Kanaille Rumpff".

Bismark-Carricaturen sind in Unmassen vorhanden. Ferner zieren Landkarten, sowie die nach der Hinrichtung Stellmachers, Kammerers und Reinsdorfs erlassenen Proclamationen, von denen jede einen breiten Trauerrand trägt, die Wände.

Als Curiosum sei noch erwähnt, daß Most Leuten, die ihm nicht willkommen, Karten überreicht, auf denen mit dürren Worten eine grobe Beleidigung steht. So sehr ich auch in dem Most'schen Sanctum unterhalten worden — ich war doch schließlich froh, wieder draußen auf der Straße anzulangen, allerdings mit einer der gedachten Karten, aber das hat ja, wenn sie von einem Menschen wie Most kommt, nichts zu sagen.

Flachssamen als Viehfutter.

Das Hornvieh sowohl wie die Pferde, Schafe und Schweine sollten Flachssamen niemals als Hauptfutter erhalten, sondern nur nebenher in kleinen Gaben. Man mahle je ein Bushel enthülsten Flachssamen zusammen mit 75 Bushel Hafer, oder Hafer und Korn; auch kann man den Flachssamen, wie er ist, aufkochen und dann ungefähr in dem genannten Verhältniß mit den andern Futterbestandtheilen mischen. In letzterer Form wird er vom Vieh am liebsten gefressen. Der Flachssamen ist sehr gesund, verdauungsfördernd und fettbildend, wenn er in sehr bescheidenen Quantitäten eingegeben wird; in großen Gaben dagegen wirkt er zu sehr erschlaffend.

Verschiedenes.

Lieber eig'ne Leiden dulden,
Als ein fremdes Leid verschulden.

Nimmermehr darfst du verzagen,
Wenn sich rings auch Wolken thürmen,
Auf den Winter folgt der Frühling,
Sonnenschein folgt nach den Stürmen.

— Kein Reisender verirrt sich so leicht, als derjenige, welcher meint, den Weg so wohl zu wissen, daß er nicht nöthig hat, denselben zu erkunden.

— Um auszufinden, ob Eier gut sind oder nicht: Schüttle sie; wenn sie rappeln, sind sie nicht gut. Thue sie in ein Wasserbecken; wenn sie auf der Seite liegen, sind sie gut; wenn sie etwas schräg und nicht ganz fest auf dem Boden liegen, sind sie nicht frisch; wenn sie sich aufstellen auf ein Ende, sind sie verdorben.

— In seinem neuesten Werke „Aus Morgenland und Abendland" schildert Friedrich von Bodenstedt Amerika in knapper, bündiger Weise, wie folgt:

„......Hier treibt in rasender Geschwindheit
Das Leben seinem Ende zu.
Hier hat die Jugend keine Kindheit,
Und hat das Alter keine Ruh'.
Hier weben keine Dämmerungen
Geheimnißvoll um Flur und Hag,
Der Tag kommt aus der Nacht gesprungen,
Jäh, wie die Nacht springt aus dem Tag."

Ein St. Pauler ist damit noch nicht zufrieden, sondern fügt in seiner Weise hinzu:

Hier wird das Geld im Sack gewogen,
Auf Manneswerth kommt's wen'ger an,
Hier wird, wer d'rüben gut erzogen,
Verhenkert leicht ein Grobian.
Hier ist der Schein gewiß des Soldes,
Mehr als der Inhalt gilt's Gefäß,
Der Glanz hier gilt anstatt des Goldes,
Und mehr als Gold gilt hier das "brass".

Das beste Mittel gegen
Rheumatismus,
Reißen im Gesicht, Gliederreißen, Frostbeulen, Gicht, Hexenschuß, Kreuzweh und Hüftenleiden.
Rückenschmerzen,
Verstauchungen, Steifen Hals, Quetschungen, Brühungen, Frische Wunden u. Schnittwunden.
Zahnschmerzen,
Geschwollene Brüste, Kopfweh, Brandwunden, Aufgesprungene Hände, Gelenkschmerzen, Ohrenweh, und alle Schmerzen, welche ein äußerliches Mittel benöthigen.
Farmer und Viehzüchter
finden in dem St. Jakobs Oel ein unübertreffliches Heilmittel gegen die Gebrechen des Viehstandes.
Eine Flasche St. Jakobs Oel kostet 50 Cents (fünf Flaschen für $2.00). Ist in jeder Apotheke zu haben. Für $5.00 werden zwölf Flaschen frei nach allen Theilen der Ver. Staaten versandt. Man adressire:
The Charles A. Vogeler Co.,
Baltimore, Maryland.

Der Spruch an der Wand.

Ein kernhafter christlicher Bauersmann in den Rheinlanden kam auf einer kleinen Reise in ein Dorf des Siegerlandes und trat in ein Wirthshaus, wo er sein Mittagmahl halten wollte. Da sah er an der Wand groß und schön unter Glas und Rahmen den Spruch: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen." Aus dem anstoßenden Zimmer drang nicht nur wüster Lärm, sondern auch das Fluchen und Schwören halbbetrunkener Saufgesellen zu ihm herüber. Ganz in Gedanken vertieft und recht traurig betrachtete der Bauersmann unverwandten Blickes den Spruch so lange, bis ihn endlich die Wirthin fragte: „Landsmann, könnt ihr den schönen Spruch nicht lesen?" „O," erwiderte der Bauer, „ich lese ihn ganz leicht. Aber der schöne Spruch und das wüste Geschrei dort passen nimmer zusammen. Entweder muß der Spruch von der Wand oder der Lärm aus dem Hause, das Eine oder das Andere!" Das hörte die Frau verwundert an. In dem Seitenkämmerchen aber lag die Tochter der Wirthsfrau schon lange krank und in Schmerzen im Bette. Ihr Herz, das gewiß durch die Krankheit mürbe geworden war, hatte das Wort des Mannes begierig aufgefaßt, und sie konnte nicht mehr davon loskommen. „Mutter," wiederholte sie, nachdem der Mann sich entfernt hatte, „der Mann hat Recht: Entweder der schöne Spruch oder das gottlose Wesen muß weg." Und das Wort des Gastes, das so aus dem Munde des Kindes immer an das Ohr der Mutter klang, drang auch endlich in ihr Herz und sie entschloß sich, ihre Wirthschaft aufzugeben, um mit Ernst der Gottseligkeit nachzutrachten. Sie wurde wirklich eine entschiedene Christin und ihre ganze Familie bekehrte sich zum Herrn.

Amerikanische Merino-Schafe.

Der amerikanische Farmer, welcher eine Heerde Schafe gründen will, nimmt die Merinos als Grundlage. Vor Einführung der spanischen Merinos wurde der Schafzucht wenig Beobachtung geschenkt und die wenigen Heerden bestanden, im Ganzen genommen, aus den vernachlässigten Nachkommen unveredelter englischer Schafe, vielleicht hauptsächlich den Leicester, aber ohne Zweifel eine Mischung. Die Wolle war grob, die Vließe leicht und das Fleisch von geringer Qualität. Die selbstgesponnenen Zeuge waren von der einfachsten und gröbsten Art, während die Kleiderstoffe für die Wohlhabenderen aus England und Frankreich importirt wurden.

Als die Ver. Staaten ihren Platz unter den Nationen der Erde einnahmen und Gesandte und Consuln nach dem Auslande schickten, war es die besondere Aufgabe viele der letzteren, solche Pflanzen und Thiere, von denen sie glaubten, daß sie die Farmer dieses Landes befähigten, das Rohmaterial für die Fabriken zu liefern, hierher zu senden oder deren Import zu ermuthigen. Die feinen Wollstoffe, welche in Spanien fabricirt wurden, interessirten den damaligen Gesandten, Col. Daniel Humphrey von Connecticut, und in irgend einer Weise verschaffte er sich in 1802 eine kleine Heerde der besten spanischen Merinos, deren Export unter schweren Strafen verboten war, und schickte sie nach seiner Farm in Connecticut. Es waren im Ganzen nur 25 Schafe, aber die größte Importation von Merinos, die bis zu jener Zeit gemacht worden, und die Heerde bestand wohl aus den besten Thieren, die je nach diesem Lande kamen. Sieben Jahre später confiscirte die spanische Regierung die ganzen Heerden gewisser aufrührerischer Edelleute und brachte sie zum Verkauf. Viele der Thiere wurden von Achtb. Wm. Jarvis, unserem Consul in Lissabon, erworben; mehrere Tausend kamen hierher und wurden in Neuengland, New York, Philadelphia, Maryland und Virginien verkauft. Dies wären vorzügliche Thiere gewesen, um sie von Col. Humphrey's Böcken bespringen zu lassen; aber dies geschah nur in geringer Ausdehnung und die Merinoheerden des Landes wurden später fast gänzlich ruinirt durch die Aufregung und Vorliebe für die wunderbar feinwolligen sächsischen Merinoschafe.

In wenigen Heerden, namentlich der des Herrn Stephen Atwood, von Connecticut, wurde das Humphrey'sche Blut unvermischt erhalten. Von dieser Heerde bezogen Herr Edwin Hammond und andere berühmte Züchter die Grundlage für ihre Heerden. In deren Händen erhielten die amerikanischen Merinos so verschiedene und zudem so vorzügliche Eigenschaften, daß sie mit Recht als eine verschiedene Rasse betrachtet wurden. Durch verständige Auswahl, nahe Inzucht und Kreuzung wurde erzielt, daß die Wolle fast das ganze Thier bedeckte, von den Augen bis zu den Klauen, und nur eine kleine Stelle am Bauch und an der Nase blieben frei. Die Form und das Gewicht des Körpers wurden ebenfalls sehr verbessert. Es mag fraglich sein, ob die Wolle nicht weniger fein sei. Sie ist gleichmäßiger, aber lange nicht so fein wie die der sächsischen und schlesischen Merinos mit ihren leichten Vließen.

Die amerikanischen Merinoböcke sind in ausgedehnter Weise zur Verbesserung unserer gewöhnlichen Schafe verwendet worden. Sie sind abgehärtet, von guter Form — die Mutterschafe fruchtbar und lassen sich gut mit den Fleischschafen kreuzen — die Lämmer solcher Kreuzungen sind, wenn für den Markt geeignet, oft so groß oder größer wie ihre Mütter. Die Verbesserung in der Qualität des Fleisches ist ebenso auffallend, wie die in der Größe des Körpers, und obwohl das Halbblut-Down-Merinofleisch dem der besten Fleischrassen nicht gleichkommt, ist es doch gut genug. So behandelte Schafe sollten dem Farmer einen Profit in Wolle, in Lämmern und im Fleisch abwerfen. — [Weltbote.]

Marktbericht.

8 Januar 1886

Chicago

Sommerweizen, No. 2, 84—85c; Korn, No. 2, 36⅛—36½c; Hafer, No. 2, 27⅜c; Roggen, No. 2, 58½c; Gerste, No. 2, 62½—63c; Kleie, $11.00—11.50 per Tonne. — Viehmarkt: Stiere, $3.40—5.80; Kühe, $1.50—3.75; Schlachtkälber, $3.50—6.00; Milchkühe, $20.00—50.00 per Kopf; Schweine, schwere, $3.45—4.05; leichte, $2.50—3.90; Schafe, $1.85—4.25; Lämmer, $5.00—5.25. — Butter: Creamery, 12—33c; Dairy, 8—25c. — Eier: 18—20c. — Geflügel: Hühner, 8—9c; Hähne, 4—5c; Truthühner, 10—12c; Enten, 8—9c; Gänse, 6—9c. — Federn: von lebenden Gänsen, 48—50c; von Enten, 25—30c; von Hühnern, trocken gerupft, 4—5c. — Kartoffeln: 50—60c per Bu. — Heu: Timothy, No. 1, $10.50—11.00; No. 2, $9.50—10.00; Prärie, No. 1, $6.00—7.00.

Milwaukee.

Weizen, No. 3, 77—83c; Korn, No. 3, 34—34½c; Hafer, 30—33c; Roggen, 60½—63½c; Gerste, 45—53c. — Viehmarkt: Stiere, $3.25—5.25; Kühe, $1.50—3.25; Kälber, $4.00—6.00; Milchkühe, $15.00—40.00; Schweine, $3.50—3.80; Schafe, $2.00—3.25. — Butter: Creamery, 20—25c; Dairy, 12—16c. — Eier: 19—20c. — Kartoffeln: 50—65c. — Samen: Klee, $5.25—5.75; Timothy, $1.60—1.70; Flachs, $1.16. — Wolle: gewaschene, 24—33c; ungewaschene, 19—26c.

Kansas City.

Weizen, No. 2, roth, 70c; Korn, 26⅜c; Hafer, 25½c. — Viehmarkt: Stiere, $4.00—5.25; Kühe, $2.00—3.25; Schweine, $3.30—3.85; Schafe, $1.50—3.50.

Die Western Land- u. Leih-Company

ist nun im Stande, durch

J. P. Funk, Hope, Kansas,
E. P. Cochran, Canton, Kansas,
oder in der Hauptoffice in Marion, Kansas,

gegen niedrige Interessen Geld auszuleihen.

Alle Unkosten werden von derselben bezahlt. Kommt und erkundigt Euch nach den Bedingungen.

Diese Company bietet auch schönes Land zum Verkaufe aus; giebt darauf lange Zeit und zwar nur gegen 8 Procent.

51,'85—11,'86 **Western Land- und Leih-Company.**

Mountain Lake, Minnesota.

Großer Ausverkauf bei

Abram Siemens.

Zucker billiger denn jemals vorher.
Kaffee, guter, zwölf Pfund für einen Dollar.
Bester schwarzer Thee, 70 Cents das Pfund.

Große Auswahl von Kleidern u. Schnittwaaren zu

Spottpreisen.

Kommt und beehrt mich mit eurer Kundschaft.

Zwanzig Cents für das Dutzend Eier bei

? **Abram Siemens.**

Die in ihrer ganzen Reinheit von mir zubereiteten

Exanthematischen Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt)

nur einzig allein echt und heilbringend zu erhalten von **John Linden,**

Special Arzt der exanthematischen Heilmethode.

Letter Drawer 271. Cleveland, Ohio.

Office und Wohnung, 414 Prospect Straße.

Für ein Instrument, den Lebenswecker, **mit vergoldeten Nadeln,** ein Flacon **Oleum** und ein Lehrbuch, 14te Auflage, nebst Anhang das Auge und das Ohr, deren Krankheiten und Heilung durch die exantematische Heilmethode, **$8.00**
Portofrei **$8.50**
Preis für ein einzelnes Flacon **Oleum $1.50**
Portofrei **$1.75**

☞ Erläuternde Circulare frei. ☜

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Propheten.
1—52,86

Heinrich Schütt,

Schauenburgerstraße 34, **Hamburg,**

Speditions- und Wechselgeschäft.

Beförderung von Gütern, Gepäck 2c. nach allen Orten Nord-Amerikas zu den billigsten Tarifsätzen.

Umwechselung aller europäischen Geldsorten in amerikanisches Geld zu den günstigsten Tages-Coursen.

Wechsel und Zahlungsanweisungen auf solide und renommirte Bankhäuser der Hauptplätze aller Staaten in Nord-Amerika.

Von Amerika aus wende man sich an

J. F. Harms,
44,'85—4,'86. Canada, Marion Co., Kansas.

Alexander Stieda,

Buchhandlung,

in Riga,

Ecke der Sünder- u. Marstallstraße,

empfiehlt sich zur prompten Lieferung jedes **literarischen Bedarfes.** Das vorhandene große Lager aus allen Wissenschaften ermöglicht, jeden Auftrag sofort oder in kürzester Zeit zu effectuiren.

Passage-Scheine

von und nach

Hamburg, Bremen, Antwerpen, Liverpool, Gothenburg, Rotterdam, Amsterdam und allen europäischen Häfen, zu den billigsten Preisen.

Zu haben bei **J. F. Funk,**
Elkhart, Ind.

Gesangbücher

sind bei mir zu folgenden Preisen zu haben:

Ledereinband mit Namen, Futteral und gelbem Schnitt	$1.80
Ohne Namen	1.65
Goldschnitt mit Namen und Futteral	2.30
Voll Morocco, fein gebunden	3.50

Auch alle anderen Bücher der Mennonite Publ. Co. können durch mich bezogen werden.

PETER WIENSS,
(Pembina) Reinland, Manitoba.

Wir ersuchen unsere geehrten Kunden in dieser Gegend alle Aufträge an den Obengenannten zu übertragen, da sie auf diese Weise die Bücher billiger und sicherer erhalten, als wenn sie einzeln bei uns bestellen. Bestellungen für Kalender, Rundschau, Herold und Jugendfreund werden ebenfalls prompt von ihm besorgt.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Indiana.

Pilger-Lieder.

Dies ist der Titel eines deutschen Gesangbuches mit Noten, welches für Sonntagschulen sehr geeignet ist. — Es ist 191 Seiten stark und enthält 238 Lieder, von denen 180 in Musik gesetzt sind und ist in steife Einbanddecken gebunden. — Preis: einzelne Exemplare 35 Cents; per Dutzend $3.60 portofrei, oder $3.00 per Expreß, die Expreßkosten sind vom Empfänger zu tragen. Zu haben bei der

MENNONITE PUBL. CO., ELKHART, Ind.

Sprüche und Geistliche Räthsel, nach der Ordnung aller Bücher des Alten und Neuen Testaments.

Dieses ist ein altes Buch in einem neuen Kleide und enthält viele werthvolle und interessante Thatsachen in Fragen und Antworten. Es ist besonders geeignet, junge Leute und Kinder zum Nachsuchen und Lesen in der Bibel anzuspornen. Es enthält 104 Seiten, mit steifem Deckel-Einband, schön gedruckt und kostet:

1 Exemplar..........$0.15.
12 „ ....1.50.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Ind.

Landkarten! Landkarten!

in Buchform mit biegsamen Decken.

25 Cents per Stück.

Eisenbahn- und Township-Karten von

Alabama, Arkansas, Arizona, Colorado, Dakota, Florida, Illinois, Indiana, Iowa, Kansas, Kentucky, Lousiana, Michigan, Minnesota, Mississippi, Missouri, Montana, Nebraska, Nevada, Ohio, Tenesse, Wisconsin

Eisenbahn- und County-Karte von New York
„ „ Township-Karte von Oregon
„ „ County-Karte von Pennsylvanien
Eisenbahnkarte der Vereinigten Staaten
Eisenbahn- und Township-Karte von Utah Territorium
„ „ „ „ „ Washington Territorium
„ „ „ „ „ Wyoming Territorium
Miniatur-Karten der Welt.
Eisenbahn- und County-Karte von Georgia.
„ „ „ „ Texas.

Den oben angeführten Karten ist ein Verzeichniß aller Namen der Postämter in den betreffenden Staaten, die Einwohnerzahl der Städte, Towns und Villages beigefügt und werden für 25 Cents portofrei an irgend eine Adresse gesandt.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Ind.

Bilder-Karten.

Beifolgend legen wir unseren Lesern ein anderweitiges Verzeichniß unserer neuen Auswahl von Bilderkarten vor. Alle diese Bilder wurden sorgfältig ausgewählt und sind schöne passende Geschenke für Kinder sowohl, wie für ältere Leute.

No. A—25	Karten im Packet	25	Cts.
„ B—10	„ „ „	30	„
„ C—10	„ „ „	30	„
„ D—10	„ „ „	35	„
„ E—10	„ „ „	35	„
„ F—10	„ „ „	40	„
„ 68—12	„ „ „	25	„
„ 449—50	„ „ „	25	„
„ 54—96	Tickets „ „	25	„
„ 467a—96	„ „ „	25	„

Ein Muster-Packet, enthaltend eine Karte von jeder der oben angegebenen Sorten, wird nach Empfang von 25 Cents frei zugesandt. Aus diesen Musterkarten kann man genau sehen, wie jede Art ist, und sich dann was am besten paßt oder gefällt auswählen und bestellen.

MENNONITE PUBL. CO., Elkhart, Ind.

Dietrich Philipps Handbüchlein,

von der christlichen Lehre und Religion. Zum Dienst für alle Liebhaber der Wahrheit aus der heiligen Schrift zusammengestellt. 450 Seiten, Lederband und zwei Schließen. Per Post .... 1.75.

MENNONITE PUBL. CO., Elkhart, Ind.

Das Gesangbuch.

Die neue Auflage des Gesangbuches (726 Lieder), im Gebrauch der von Rußland eingewanderten Mennoniten, von der Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind., herausgegeben, ist auf feines, weißes Papier elegant gedruckt und daher ein viel schönerer und dünnerer Band als die erste Auflage; es ist gut und dauerhaft gebunden und ist in verschiedenen Einbanddecken zu folgenden Preisen zu haben:

Einfacher Lederband mit gelbem Schnitt	$1.50
Derselbe, mit Futteral	1.60
Derselbe, mit Futteral und Namen	1.75
Derselbe, mit Goldschnitt und Goldrand, Futteral und Namen	2.25
Voll Morocco, mit Goldschnitt, Goldverzierung auf dem Deckel, Futteral und Namen	3.50

Bitte Namen, Postamt, sowie auch die Eisenbahn-Station oder die Expreß-Office, wo die Bücher hingesandt werden sollen, deutlich anzugeben.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Indiana

TIME TABLE.

Lake Shore & Mich. South. R. R.

Passenger trains after Nov. 22th, 1885, depart at Elkhart as follows, new standard time, which is 28 minutes slower than Columous time:

GOING WEST, leaves.		
No. 21, Night Express	1.35	A. M
No. 9, Pacific Express	4 05	"
No. 27, Chicago Acc.	7 00	"
No. 3, Special Chicago Express	4.10	P. M.
No. 5, Fast St. Louis & Chicago Express	6.15	"
GOING EAST—MAIN LINE, leaves.		
No. 12, Night Express	3.30	A. M.
Grand Rapids Express	4.35	"
No. 86, Way Freight	6.00	"
No. 22, Mail	11.45	"
Grand Rapids Express	2 05	P. M.
No. 24, Accommodation	8.35	"
GOING EAST—AIR LINE, leaves.		
No. 2, Special New York Ex.	12.45	P. M.
No. 8, Atlantic Express	11 40	"
No. 4, Limited Express	8.30	"
No. 28, Goshen Train	8.40	"
No. 82, Way Freight	8 00	A. M.
G leaves Elkhart for Goshen	7.45	"
E leaves Elkhart for Goshen	4.10	P. M.
F arrives Elkhart from "	11.20	A. M
H arrives Elkhart from "	7.05	P. M.
TRAINS ARRIVE—MAIN LINE.		
Grand Rapids Express	12.40	P. M.
" " "	9.40	"
No. 25, Michigan Accom	4.00	"

CONNECTIONS.

At Adrian for Monroe, Detroit and Jackson. At White Pigeon for Three Rivers, Kalamazoo and Allegan. At Detroit with Grand Trunk Railroad for Sarnia, Montreal, Quebec, Portland, &c. At Salem Crossing, with trains for Lafayette, New Albany, &c. At Chicago for all points West and South.

☞ Tickets can be obtained for all prominent points between Boston and San Francisco.

W. P. Johnson, Gen. Pass. Ag't, Chicago, Ill.

P. P. Wright, Gen. Sup., Cleveland, Ohio.

Allen Andern Voraus.

Keine andere blutreinigende Arznei wird jetzt oder wurde je zubereitet, die so vollständig den Bedürfnissen der Aerzte und des Publikums im allgemeinen entgegenkommt wie

Ayer's Sarsaparilla.

Als wahrhaft wissenschaftliches Präparat für alle Blutkrankheiten ist sie allen andern voraus. Wenn

Skropheln. Neigung zu Skropheln verborgen in Dir liegt, so wird Ayer's Sarsaparilla sie entfernen und aus dem Körper vertreiben.

Für angeborenen und skrophulösen Katarrh ist Ayer's Sarsaparilla die richtige Medizin,

Katarrh. und hat unzählige Fälle geheilt. Sie macht dem ekelerregenden katarrhalischen Schleime und dem widrigen Geruch des Athems, die beide Anzeichen von Skropheln sind, ein Ende.

Geschwüre. „Hutto, Tex., 27. Sept. 1882. Eines meiner Kinder litt im Alter von zwei Jahren schrecklich an eiternden Geschwüren im Gesicht und am Halse. Zu gleicher Zeit waren seine Augen geschwollen und sehr entzündet. Aerzte

Wehe Augen. sagten uns, ein kräftiges Alterativ müsse angewandt werden, und kamen darin überein, Ayer's Sarsaparilla zu empfehlen. Einige Dosen riefen merkliche Besserung hervor; wir befolgten Ihre Anweisungen, und die Besserung dauerte fort bis vollständige Heilung erlangt war. Seitdem erschienen keine Anzeichen von Neigung zu Skropheln mehr, und nie fand die Behandlung einer Krankheit so entschiedenen und wirksamen Erfolg.

Ihr Ergebenster B. F. Johnson."

Zubereitet von

Dr. J. C. Ayer & Co., Lowell, Mass.

In allen Apotheken zu haben; $1, 6 Flaschen $5.

Erfahrung
eines
Alten Soldaten.

Calvert, Texas, 3. Mai 1872.

„Ich möchte meine Anerkennung der werthvollen Eigenschaften von

Ayer's Cherry-Pectoral

als Mittel gegen den Husten aussprechen.

„Ich diente in Churchill's Armee, und zog mir gerade vor der Schlacht bei Vicksburg eine heftige Erkältung zu, die zu einem gefährlichen **Husten** ausartete. Nichts gab mir Erleichterung, bis wir auf unserm Marsche zu einem Dorf-Kramladen kamen, wo man mir auf meine Erkundigung nach einem Arzneimittel zuredete, Ayer's Cherry-Pectoral zu versuchen.

„Ich folgte dem Rathe, und war bald geheilt. Seitdem habe ich das Pectoral immer in meinem Hause gehalten und habe gefunden, daß es ein unfehlbares Mittel gegen Kehl- und Lungen-Krankheiten ist. J. W. Whitley."

Wir besitzen Tausende von Zeugnissen, daß Ayer's Cherry-Pectoral alle **Kehl- und Lungen-Krankheiten** entschieden heilt. Da es zugleich von angenehmen Geschmack ist, so nehmen es auch die kleinsten Kinder gerne ein.

Zubereitet von

Dr. J. C. Ayer & Co., Lowell, Mass.

In allen Apotheken zu haben.

Irgend Jemand,

der mit der Geographie dieses Landes unbekannt ist, wird beim Studium dieser Karte finden, daß die

Chicago, Rock Island & Pacific-Eisenbahn durch die centrale Lage und enge Verbindung mit den Hauptlinien des Ostens und Westens an Anfangs- u. Endpunkten zum wichtigsten Glied direkter Beförderung geworden ist, was für Personen wie Frachtverkehr zwischen Städten am atlantischen u. stillen Meere sehr günstig ist. Sie ist die bevorzugte und beste Linie von und nach dem Osten, Norden und Südosten, wie auch nach dem Westen, Nord- und Südwesten.

Die berühmte Rock Island-Linie

gibt Reisenden die Sicherheit, welche folgender Zustand der Bahn gewährt: solides Bahnbett, gute Unterlage, glatte Schienen, dauerhafte Brücken usw., die Sicherheits-Vorkehrungen, bestehend in pat. Buffers, Plattformen und Luftbremsen, die genaue Disciplin, welche die Führung aller Züge regiert. Transferirung an Knotenpunkten in Union-Bahnhöfen.

Die Schnell-Züge zwi. Chicago u. Peoria, Council Bluffs, Kansas City, Leavenworth u. Atchison bestehen aus gut ventilirten feingepolsterten Tag-Wagen, prächtigen Pullmann-Palast-Schlafwagen neuesten Fabrikats, feinen Speise-Wagen, in denen man leckere Mahlzeiten mit Muße verzehren kann. Zwischen Chicago und Kansas City und Atchison laufen auch die berühmten Lehnstuhl-Wagen.

Die berühmte Albert Lea-Linie

ist die direkte und beliebte Linie zwi. Chicago, Minneapolis u. St. Paul, wo man Verbindungen in Union Depots nach allen Punkten in den Territorien und brit. Provinzen machen kann. Auf dieser Linie laufen Schnell-Züge nach Bädern, Sommerfrischen, romantischen Landschaften sowie Jagd- und Fischgründen in Iowa u. Minnesota. Es ist die beliebte Linie nach den reichen Weizen- u. Weidegegenden im innern Dakota.

Eine weitere direkte Linie wurde via Seneca u. Kankakee eröffnet zwischen Cincinnati, Indianapolis und Lafayette, und Council Bluffs, Kansas City, Minneapolis und St. Paul, sowie Zwischen-Stationen.

Nähere Auskunft findet man in Landkarten oder Circularen, die sowie Billete in allen Billet-Officen der Ver. Staaten und Canada zu haben sind oder wenn man addressirt an

R. R. Cable, Präs. u. Betr.-Dir., E. St. John, Gen.-Billet u. Pass.-Agt.,
Chicago.

!! Kalender !!

Funk's Familien-Kalender für 1886.

Dieser schöne Kalender ist im Buchstore der Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind., zu folgenden Preisen zu haben: 1 Exemplar 8 Cents; 2 Exemplare 15 Cents; 4 Exemplare 25 Cents; 1 Dutzend 60 Cents; 22 Exemplare $1.00. Obige alle portofrei. 100 Exemplare per Expreß $3.75; ein Groß (144 Stück) per Expreß $5.00. Wenn sie per Expreß versandt werden, sind die Uebersendungskosten vom Käufer zu bezahlen.

Dieser Kalender ist schön gedruckt, angefüllt mit nützlichem, christlichem Lesestoff, enthält zwei schöne Illustrationen und ist in jeder Beziehung ein vortrefflicher Kalender, der in jeder Familie Eingang finden sollte.

Menn. Publ. Co., Elkhart, Ind.

Norddeutscher Lloyd.

Regelmäßige direkte Postdampfschifffahrt zwischen

New York und Bremen,

via Southampton,

vermittelst der eleganten und beliebten Post-Dampfschiffe von 7000 Tonnen und 8000 Pferdekraft.

Eider, Ems, Werra,
Elbe, Fulda, Neckar,
Rhein, Main, Donau,
Salier, Habsburg, Oder.
Gen. Werder.

Die Expeditionstage sind wie folgt festgesetzt:
Von Bremen jeden Sonnabend und Mittwoch.
Von New York jeden Mittwoch und Sonnabend.

Die Reise der Schnelldampfer von New York nach Bremen dauert neun Tage. Passagiere erreichen mit den Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd Deutschland in bedeutend kürzerer Zeit als mit anderen Linien.

Wegen billiger Durchreise vom Innern Rußlands via Bremen und New York nach den Staaten Kansas, Nebraska, Iowa, Minnesota, Dakota, Wisconsin wende man sich an die Agenten

DAVID GOERZ, Halstead, Kan.
W. STADELMANN, P. J. HAASSEN, } Plattsmouth, Nebr.
STEVENSON & STUEFER, West Point, "
L. SCHAUMANN, Wisner, "
OTTO MAGENAU, Fremont, "
JOHN TORBECK, TECUMSEH, "
A. C. ZIEMER, Lincoln, "
JOHN JANZEN, Mountain Lake, Minn.
JOHN F. FUNK, Elkhart, Ind.

Oelrichs & Co. General-Agenten,
2 Bowling Green, New York.
H. Claussenius & Co., General Western Agents, 2 S. Clark St., Chicago.